

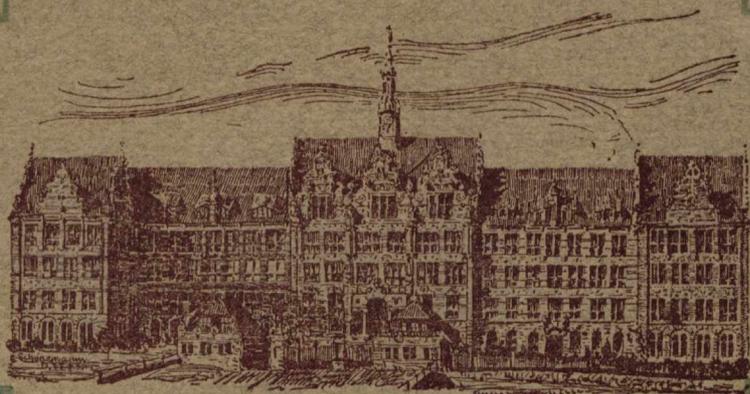
Biblioteka Główna i OINT
Politechniki Wrocławskiej



100100212293

Denkschrift

über die
Eröffnungsfeier der Königlichen
Technischen Hochschule zu Danzig



Am 6. Oktober 1904.



Zusammengestellt von dem Rektor
• • Geheimen Regierungsrat • •
Professor Dr. Hans von Mangoldt.

C
671

Archivum





Denkschrift

über die

·Eröffnungsfeier der Königlichen·
Technischen Hochschule zu Danzig

— am 6. Oktober 1904 —



Zusammengestellt von dem Rektor
· · · Geheimen Regierungsrat · · ·
Professor Dr. Hans von Mangoldt

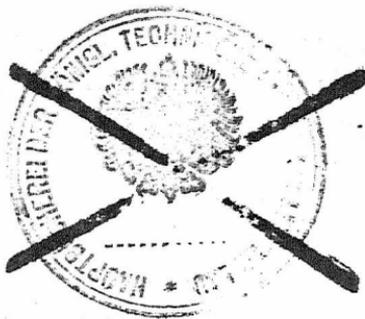


1911. 940.





351036 L/1





Die Feierlichkeiten zur Eröffnung der Technischen Hochschule in Danzig begannen am 5. Oktober 1904 mit einem Begrüßungsabend, den die Stadt Danzig den zur Feier geladenen Gästen in den altehrwürdigen Hallen des Artushofs und den Räumen des Ratskellers gab. Gegen 500 Personen nahmen an der Begrüßungsfestlichkeit teil. An der Ehrentafel hatten Platz genommen die Minister Freiherr v. Hammerstein, Möller, Freiherr v. Rheinbaben und Dr. Studt, der Oberpräsident Delbrück, der Kommandierende General v. Braunschweig und die Spitzen der Behörden. An langen Tafeln fanden sich Mitglieder des Magistrats, Stadtverordnete, Offiziere, hohe Regierungsbeamte, Gelehrte, Vertreter der Korporation der Kaufmannschaft Danzigs und Studenten zusammen.

Der Oberbürgermeister Ehlers begrüßte die Erschienenen mit folgender Rede:

„Meine Herren! Es ist mir eine große Ehre, am Vorabend eines der wichtigsten Geschichts-Ereignisse, welche Danzig beschieden gewesen sind, so viele hoch angesehene Männer der Wissenschaft und der Verwaltung hier begrüßen zu dürfen, hier in dieser

Halle, die von jeher der Mittelpunkt Danziger Festesfreude gewesen ist. Es ist zwar nicht zu verkennen, daß diese Halle, so schön wie sie ist, räumliche Schranken bietet, und es ist daher in Frage gekommen, einen anderen größeren Festsaal zu wählen. Aber wir haben doch gemeint, der Artushof, der so viele große Geschichtsereignisse an sich vorüberziehen sah, in dem von Alters her die Danziger Feste gefeiert sind, welcher der Schauplatz von großer Not und Gefahr gewesen ist, er sei auch heute bei dem wichtigen Ereignis, das sich für Danzig morgen vollziehen wird, der rechte Festsaal. Wir dürfen morgen die erste Technische Hochschule im deutschen Osten, in unserer Stadt einweihen und hoffen von ihr, daß sie weit hinein ins Vaterland wirken und daß von ihr neues Leben aus der alten Heimat Danzig erwachsen wird. Der Artushof hier aber erinnert allein schon an große Dinge, an eine reiche Stadtgeschichte; er ist selbst ein Zeichen derselben und eng mit ihrer Vergangenheit verknüpft. Freilich ist es für eine Stadt nicht ohne Gefahr, wenn sie eine reiche Geschichte hat.

„Nicht die Jahre der Geschichte zähle, wer eines Volkes Alter messen will. Sicherer zum Ziele führt ihn die tiefere Frage, welcher Teil seiner Vergangenheit noch als Geschichte in der Seele des Volkes lebendig ist.“

So beginnt Treitschke seinen berühmten Aufsatz über das deutsche Ordensland Preußen. Er knüpft daran die Betrachtung — es ist das 1862 geschrieben: Wer es nicht ohnedies merkt, daß das alte Volk der Deutschen von neuem zu seinen Tagen komme, der möge es daran erkennen, daß von unserer alten Kaisergeschichte aus der Zeit der Hohenstaufen, „die dahinging wie der Traum einer Sommernacht“, herzlich

wenig im Bewußtsein der großen Volksmasse noch lebendig sei. Hieraus könnte nun für uns Danziger die Sorge erwachsen, ob nicht auf uns die alte große und reiche Geschichte, die Erinnerung an große Zeiten ebenso laste, wie die alten glänzenden Zeiten auf dem heutigen Rom und Athen. Aber wir haben zum Glück nicht bloß eine alte Geschichte, sondern auch eine neue und allerneueste.

Die Zeiten, da auf diesem Schiffe (der Redner weist zu seinen Häupten auf das berühmte Danziger Kriegsschiff „Peter von Danzig“ hin) Paul Beneke die Themse blockierte, die Glanzzeit, als der Danziger Kaufherr und Bürgermeister Speimann von der Speie um die Wende des 16. und 17. Jahrhunderts die folgenreichen Verbindungen Danzigs mit dem Mittelmeer eröffnete und, obwohl Protestant, Ritter eines hohen päpstlichen Ordens wurde, diese Zeiten haben abgewechselt mit schweren Tagen, bis dann die allerschwersten Zeiten unter dem Großen Friedrich kamen, der mit harter Hand das gute Ziel verfolgte, Danzig an Preußen und damit wieder an Deutschland zu bringen. Es ist dann noch eine neueste Danziger Geschichte gefolgt, die ungefähr um die Zeit beginnt, als Treitschke seinen Aufsatz schrieb. Da hat sich hier vollzogen der Gedanke, daß diese Stadt und dieses Land zum Deutschen Reiche gehört. In der großartigen Entwicklung des Deutschen Reiches hat sich auch Danzig wieder emporgerafft aus der Erniedrigung, in die es zurückgesunken war, emporgerafft als ein Glied des Deutschen Reichs und des Deutschen Vaterlandes. Wer Acht hat auf die Dinge, die sich ereignen, der kann nicht leugnen, daß in unserer neuen Geschichte eine hohe Poesie liegt. Ich habe schon einmal in diesem Jahre in diesem selben

Raume darauf hinweisen dürfen, welche reiche Poesie in dem Gedanken liegt, wie innerhalb der letzten Jahrzehnte die Neugestaltung des Deutschen Reiches sich vollzogen hat. Der Gedanke an ein Deutsches Reich und einen Deutschen Kaiser, die Zugehörigkeit Elsaß-Lothringens zum Deutschen Reiche war ein schöner Traum, der sich nun verwirklicht hat; wir durften es erleben, wie in der Ostmark der Deutsche Kaiser erschien und der Stadthalter von Elsaß-Lothringen um zwei große Linienschiffe zu taufen „Elsaß“ und „Lothringen“ die hier vom Stapel liefen, hier in Danzig! Wer in solchen Vorgängen keine Poesie der Geschichte sieht, der weiß nicht, was Poesie ist. Nun komme ich zu der allerneuesten der neuesten Geschichte. Die alten Danziger standen auf der Höhe der damaligen Technik. Obwohl Protestanten, waren sie wegen ihrer Leistungen als Schiffbauer und Seefahrer einem König Philipp II. von Spanien unentbehrlich; ihr Bürgermeister war päpstlicher Ritter vom goldenen Sporn. Nach der Zeit, vielleicht von der Mitte des 17. Jahrhunderts ab, ist ein Rückgang eingetreten und wir mußten allmählich besorgen, auf kulturellem Gebiete rückständig zu werden. Da hat denn der Kaiser unter Mitwirkung verdienstvoller Männer, wie Goßler, Miquel, Bosse, Rickert, die bereits die Erde deckt, von denen wir aber erfreulicherweise noch einige lebend unter uns haben, ich erwähne hier besonders meinen verehrten Gönner, Herrn Ministerialdirektor Althoff, dafür gesorgt, daß wir die neue Technische Hochschule bekommen. Und morgen wird sie eröffnet und im Laufe dieses Monats noch dem Betriebe übergeben. Ich glaube nicht zu viel zu sagen, wenn ich behaupte, für uns ist jetzt ein geschichtliches Ereignis gekommen, das sich mit allen Ereignissen aus einer Geschichte messen darf.

Meine Herren! Sie können garnicht glauben, welche Hoffnungen wir an die Technische Hochschule knüpfen. Es wäre ganz undeutsch, da zunächst und allein an die materiellen Erfolge zu denken. Eine jede Technische Hochschule ist eine Stätte, die der heiligen Wissenschaft dienen soll. Wir hoffen, daß die neue Hochschule sich erweisen werde, als eine Leuchte der Wissenschaft und der technischen Kunst. Dann wird sich das Übrige schon finden. Wenn ich nun alle die Ehrengäste sehe, die hier aus den verschiedensten Teilen des Deutschen Reiches erschienen sind, die Lehrer und die Vertreter der Studentenschaft dieser neuen Hochschule, denn die Studenten sind ja doch schließlich die Hauptsache (Heiterkeit), so möchte ich dem Herrn Rektor, den Herren Professoren und Studenten den Vorschlag machen, sich mit uns eins zu fühlen als Bürger dieser alten Stadt Danzig zu gemeinsamer geistiger Arbeit.

„Was heute nicht geschieht, ist morgen nicht getan,
Und keinen Tag soll man verpassen;
Das Mögliche soll der Entschluß
Beherrscht sogleich beim Schopfe fassen,
Er will es dann nicht fahren lassen,
Und wirkt weiter, weil er muß.“

So möge denn dieser Imperativ aufgestellt werden:
„Wir wollen gemeinsam zum Gedeihen der Hochschule und ihrer hohen Aufgaben, zum Wohle unserer Stadt und des Vaterlandes rastlos uns betätigen.

In solchem Sinne rufe ich allen denen, die erschienen sind, im Namen der Stadt Danzig ein herzliches Willkommen zu. Und die Danziger, zu denen ich den Rektor und die Professoren der Technischen Hochschule wohl mitrechnen darf, bitte ich mit

mir einzustimmen in den Ruf: Unsere Gäste leben hoch!“

Nach einer kurzen Pause erhob sich der Rektor, Geheimer Regierungsrat Professor Dr. v. Mangoldt zu folgender Erwiderung:

„In außerordentlich herzlicher Weise hat Herr Oberbürgermeister Ehlers soeben die Gäste der Stadt Danzig willkommen geheißen. Uns alle, die wir der freundlichen Einladung der Stadt nachgekommen sind und nun in froher Feststimmung in diesen schönen Räumen weilen, durchdringt das Gefühl lebhaftesten Dankes für die Liebenswürdigkeit, mit der wir hier aufgenommen werden und diesem Gefühl möchte ich Ausdruck geben. Freilich kann ich mich des ernstesten Bedenkens nicht erwehren, ob ich mich denn auch als hierzu berufen ansehen darf. Denn ich zweifle keinen Augenblick daran, daß mancher sehr viel bededtere Mund hier vorhanden ist, der die Aufgabe weit besser lösen könnte. Aber Herr Oberbürgermeister Ehlers hat in seiner Rede mehrfach der Technischen Hochschule gedacht und sich besonders auch an diejenigen gewandt, welche hierher gekommen sind, um in Danzig bleibend, oder doch für längere Zeit eine neue Heimat zu finden, das heißt also an den Lehrkörper, die Studentenschaft und die Beamten der Hochschule, und in deren Namen glaube ich reden zu dürfen.

Inniger herzlicher Dank sei also zunächst der Stadt Danzig dafür ausgesprochen, daß sie uns zu Ehren dies schöne Fest veranstaltet, und ebenso herzlichen Dank dem Herrn Oberbürgermeister für den Willkommengruß, den er uns dargebracht hat. Viele von uns, die wir heute die Gastfreundschaft der Stadt Danzig genießen, haben den Osten Deutschlands bis-

her noch nicht gekannt und haben sich, ehe sie hierher übersiedelten, aus alten liebgewonnenen Verhältnissen losreißen müssen. Es ist nur begreiflich, wenn dies dem einen oder andern recht schwer gefallen ist und wenn manch einen, der wohl wußte was er in der alten Heimat aufgab, zunächst bange Sorge beschlich, was ihm wohl in der neuen erwarten werde.

Aber wenn es mir gestattet ist, von meinen eigenen Erfahrungen auf die Anderer zu schließen, so darf ich wohl der Ansicht Ausdruck geben, daß diese Sorgen schon jetzt so gut wie völlig geschwunden sind. Die Schönheit unseres neuen Wohnortes, die Trefflichkeit seiner Einrichtungen und vor allem die Liebenswürdigkeit und Herzlichkeit der Aufnahme, die seine Bewohner uns bereiten, hat unser aller Herzen schnell gewonnen.

Während der allerersten Tage, die ich hier im Osten zubrachte, pries mir ein lieber Freund, der auch den Westen sehr gut kennt, die Vorzüge der hiesigen Gegend. Voll Begeisterung zeigte er mir vom Seesteg in Brösen aus, wo wir zusammen standen, die Schönheiten der Danziger Bucht und schloß seine Rede mit den Worten: „der Osten ist überhaupt viel schöner als der Westen“. — Damals habe ich innerlich noch ein großes Fragezeichen hinter diese Behauptung gemacht, aber heute muß ich sagen, daß mir ein gewisses Verständnis dafür, wie man zu ihr gelangen kann, doch schon gekommen ist.

Gerade Danzig mit seiner prachtvollen Umgebung, mit seinen vorzüglichen sanitären Verhältnissen, seinen bedeutenden Erinnerungen und seinen vielfachen der Pflege von Wissenschaft und Kunst gewidmeten Einrichtungen bietet der Reize sehr viele, und wir alle

können uns glücklich schätzen, daß gerade diese Stadt in den Wettbewerb um die neue Technische Hochschule so eifrig eingetreten ist und schließlich den Sieg davon getragen hat.

Über dem glücklich erreichten Erfolg werden später die Schwierigkeiten, die es zu überwinden galt, nur gar zu leicht vergessen. Darum sei heute daran erinnert, daß der Schwierigkeiten gar manche vorgelegen haben und daß es der ganzen Tatkraft der Vertreter der Stadt bedurft hat, um alle Hindernisse zu überwinden. Um nur ein Beispiel zu erwähnen, so darf heute wohl folgendes verraten werden: Als im ersten Stadium der Verhandlungen eine Deputation in Sachen der Hochschule von hier aus in Berlin vorstellig werden wollte, erhielt sie im letzten Augenblick von dort ein Telegramm, welches ihre Reise um einige Tage zu verzögern suchte. Aber sie ließ sich dadurch nicht beirren und antwortete: „Sind schon unterwegs!“

Mit solcher Schneidigkeit sind die Vertreter der Stadt damals vorgegangen und so viel ist der Stadt an uns gelegen gewesen. Nun jetzt, fast sieben Jahre später, soll umgekehrt uns, die wir mit der Hochschule zugezogen sind, mindestens ebensoviel an der Stadt gelegen sein. Ihr Wohl wollen wir bei unserer Tätigkeit stets im Auge behalten und danach streben, daß die Stadt ihres neuen Besitzes auch wirklich froh wird, daß sie die Opfer, die sie dafür gebracht hat, nicht bereut, ja, wenn es notwendig werden sollte, sich auch noch zu weitem Opfern bereit findet. Heute, wo wir unsere Tätigkeit noch gar nicht begonnen haben, können wir freilich nichts weiter tun, als unseren guten Willen zu bezeugen. Das soll aber auch begeistert geschehn, und Sie alle die Sie hier

zu frohem Feste weilen, bitte ich uns dabei zu helfen, indem Sie mit einstimmen in den Ruf: Die Stadt Danzig lebe hoch! hoch! hoch!“

Am Einweihungstage selbst, Donnerstag, den 6. Oktober 1904, prangten die Räume des Hauptgebäudes der Hochschule in der Goßlerallee zu Langfuhr-Danzig in festlichem Gewande.

Auf dem Platze vor dem Eingang war eine Ehrenkompagnie des Thorner Pionier-Bataillons Nr. 17 unter dem Kommando des Hauptmanns Kayser aufgestellt. An den Stufen der Haupttreppe erwarteten der Minister Dr. Studt, der Oberpräsident Deibrück, der Oberbürgermeister Ehlers und der Rektor v. Mangoldt die Ankunft des Kaisers. Wenige Minuten nach 11¹/₂ Uhr vormittags wurde der von einer Eskadron des Leibhusaren-Regiments Nr. 1 unter Führung des Rittmeisters v. Lücken geleitete Wagen Seiner Majestät unter brausenden Hochrufen der vieltausendköpfigen Menge in der Goßlerallee sichtbar.

Nachdem der Kaiser (in der Uniform des 1. Leibhusaren-Regiments) die Front der Ehrenkompagnie abgesehen und deren Vorbeimarsch abgenommen hatte, begrüßte er die an der Haupttreppe stehenden Herren, denen sich im Innern des Gebäudes noch der Leiter des Baues, Baurat, Professor Carsten anschloß, gab in leutseligster Weise seiner Freude über die Schönheit des Baues Ausdruck und begab sich dann mit seinem Gefolge nach der reich geschmückten Aula. Dort harrte seiner eine glänzende Festversammlung von mehr als 500 Personen. An den Eingängen und vor dem Thronessel waren je zwei Unteroffiziere des 17. Pionier-Bataillons als Ehrenposten aufgestellt. Zu dem Festakte waren erschienen die Minister v. Hammerstein, Möller, v. Rheinbaben und Dr. Studt, der Ministerialdirektor im Kultusministerium Wirklicher Geheimer Rat Dr. Althoff, der Referent für das

technische Hochschulwesen im Kultusministerium Wirklicher Geheimer Oberregierungsrat Dr. Naumann, als Vertreter des Ministers der öffentlichen Arbeiten Ministerialdirektor Hinckeldeyn und der bautechnische Referent Wirklicher Geheimer Oberbaurat Dr. Thür, ferner die Oberpräsidenten von Westpreußen, Ostpreußen und Posen, sowie die Spitzen sämtlicher Zivilbehörden, des Militärs und der Marine, Abgesandte der Technischen Hochschulen des Deutschen Reiches, der Technischen Hochschule zu Wien und der Universitäten Berlin, Breslau, Greifswald und Königsberg, Vertreter von mehreren größeren Vereinen, die Direktoren der höheren Lehranstalten der benachbarten Provinzen und die Landräte der Provinz Westpreußen. An den Wänden des Saales hatten die Vertreter der an der jungen Technischen Hochschule bereits gebildeten studentischen Korporationen und die von den auswärtigen Hochschulen abgesandten Studierenden mit ihren Fahnen in studentischem Wuchs Aufstellung genommen, was zusammen mit den im Saale vielfach vertretenen Militär- und Zivil-Uniformen und Amtstrachten und dem die Tribüne zierenden Damenflor ein überaus farbenprächtiges Bild ergab.

Unter den Klängen des von der Kapelle des Fußartillerie-Regiments Nr. 2 unter Leitung des Königlichen Musikdirigenten C. Theil ausgeführten Kosleck'schen Fanfaren-Kaisergrußes erstieg der Kaiser die beiden Treppen zur Aula. In seinem Gefolge befanden sich der Wirkliche Geheime Rat v. Lucanus, die Generale v. Plessen, v. Mackensen, Graf Hülsen-Häseler und die Adjutanten.

Der eigentliche Festakt begann mit dem Vortrag von Beethovens Hymnus: „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre“ durch den Danziger Männergesangsverein unter Leitung des Kapellmeisters Frank. Nach Beendigung des Gesanges verlas der Kaiser bedeckten Hauptes folgende

Rede, ausdrucksvoll die einzelnen Höhepunkte derselben betonend:

Es gereicht Mir zu hoher Befriedigung, heute eine neue Bildungsstätte für technische Wissenschaften eröffnen zu können.

Von der Erkenntnis durchdrungen, daß bei dem Wettlauf der Nationen in der kulturellen Entwicklung der Technik ganz besondere Aufgaben zufallen und deren Leistungen für das künftige Wohl des Vaterlandes und die Aufrechterhaltung seiner Machtstellung von größter Bedeutung sind, halte Ich es für eine Meiner vornehmsten landesherrlichen Pflichten, für die Verbreitung und Vertiefung der technischen Wissenschaften einzutreten und auf eine Vermehrung der technischen Hochschulen hinzuwirken. Denn die ungeahnte Entwicklung, welche die Deutsche Technik seit dem Beginn des Zeitalters der Eisenbahnen nach allen Richtungen erfahren hat, haben wir nicht zufälligen Entdeckungen und glücklichen Einfällen, sondern der ernsten Arbeit und dem auf dem festen Boden der Wissenschaft fußenden, systematischen Unterricht an unseren Hochschulen zu verdanken. Die Mathematik und die theoretischen Naturwissenschaften haben die Wege gewiesen, auf denen der Mensch in Gottes allgewaltige Werkstatt der Natur immer tiefer einzudringen vermag, die angewandte Wissenschaft hat diese Wege kühn beschritten und ist zu staunenswerten Erfolgen gelangt. Den technischen Hochschulen liegt es ob, theoretische und angewandte Wissenschaft zu fruchtbarem Zusammenwirken zu vereinigen, und zwar mit der umfassenden Viel-

seitigkeit, die das auszeichnende Merkmal des in Deutschland entstandenen Typus dieser Anstalten bildet. Sie stellen in ihrer Eigenart eine wissenschaftliche Universitas dar, die mit der alten Universität um so mehr verglichen werden kann, als ein nicht unbeträchtlicher Teil des Lehrgebietes beiden Anstalten gemeinsam ist. Die Gleichartigkeit und Ebenbürtigkeit derselben habe Ich Mich bemüht auch nach außen hin zum Ausdruck zu bringen, indem Ich den technischen Hochschulen die gleiche hohe Stellung, wie sie die Universitäten seit langem behaupten, in meinen Landen eingeräumt und ihnen das Recht beigelegt habe, akademische Grade zu verleihen. Dieses Recht soll auch der neuen Hochschule zustehen, welche auch im Übrigen mit ihren älteren Schwestern in allen Stücken gleichgestellt ist.

Eine besondere Genugtuung ist es Mir gewesen, die neue Bildungsstätte hier in dieser altehrwürdigen, erinnerungsreichen Hansestadt erstehen zu lassen und damit den Meinem Herzen so nahe stehenden Ostprovinzen wie der Stadt Danzig einen neuen Beweis Meiner landesväterlichen Fürsorge zu geben. Auf einem Boden errichtet, den Deutsche Tatkraft einst der Kultur erschlossen, soll die Anstalt hier stehen und wirken als ein fester Turm, von dem Deutsche Wissenschaft, Deutsche Arbeitsamkeit und Deutscher Geist sich anregend, fördernd und befruchtend in die Lande ergießen. Mögen immer unsere Ostprovinzen nach Lage und Naturverhältnissen für eine industrielle Entwicklung weniger günstige Bedingungen darbieten, als andere

Landesteile — das technische Wissen verleiht ja gerade vielfach die Macht, zu ergänzen, was die Natur versagt. So soll die Anstalt mit dazu dienen, den Geist des industriellen Fortschritts zu beleben, und sich mit Fragen beschäftigen, die aus den besonderen Verhältnissen ihres heimischen Gebietes sich ergeben. Daß aber die Anstalt die ihr gestellten hohen Aufgaben zu lösen bestrebt und im Stande sein wird, dafür bürgen uns die Tüchtigkeit ihrer Lehrkräfte und die Reichhaltigkeit ihrer Lehrmittel.

Möge die neue Hochschule wachsen und gedeihen zum Ruhme der Deutschen Wissenschaft, zum Segen dieser altpreußischen Provinzen und zur Ehre des Deutschen Namens: Das walte Gott!

Nachdem der Kaiser geendet, hielt der Kultusminister Dr. Studt folgende Rede:

Eurer Kaiserlichen und Königlichen Majestät bitte ich namens der Unterrichtsverwaltung ehrfurchtvollen Dank für die besondere Weihe darbringen zu dürfen, welche dem feierlichen Akte der Eröffnung der Technischen Hochschule zu Danzig dadurch aufgeprägt ist, daß Eure Majestät diesen Akt Allerhöchstselbst mit denkwürdigen, die feste Richtschnur für die Wirksamkeit der neuen Bildungsstätte bietenden Worten vorgenommen haben:

Euere Majestät haben schon in den vorbereitenden Stadien des Unternehmens Allerhöchst ihr huldreiches Interesse durch zielbewußte Förderung des Projektes, sowie durch maßgebende Einwirkung auf die Gestaltung des Bauplanes zu betätigen geruht und hierdurch ein neues Glied in die Reihe der unvergänglichen Verdienste gefügt, welche das Erlauchte Hohenzollernhaus sich auch durch Großtaten auf dem

Gebiete der Wissenschaften um die Preußischen Lande erworben hat.

Es sei mir gestattet, einen Rückblick auf diese geschichtlichen Vorgänge zu werfen, welche schon mit den Zeiten des Brandenburgischen Kurfürsten Joachim I. beginnen. Unter dem Beirate seines Kanzlers Dietrich v. Bülow hat Joachim I. vor nunmehr fast 400 Jahren die Universität Frankfurt gestiftet, um seinen Untertanen Gelegenheit zu geben, sich, wie es in seiner Kundgebung heißt, das Kleinod der Wissenschaft anzueignen. Ein Hohenzoller war es, der Herzog Albrecht, der im fernen Osten die Universität Königsberg gründete. Der Kurfürst Joachim Sigismund ließ den Grundsatz proklamieren: „Seine Kurfürstliche Gnaden maßen sich der Herrschaft über die Gewissen mit nichten an!“ In diesem Geiste wurde von seinem Enkel, dem Großen Kurfürsten, der Plan zu einer Brandenburgischen Universal-Universität gefaßt mit der Aufgabe, eine Freistatt des Geistes zu sein, ein Asyl für alle verfolgten Gelehrten Europas im Genusse ewigen Friedens: *Solamen afflictis: Exulantibus refugium et Asylum*. Sein unmittelbarer Nachfolger stiftete die Universität Halle als erste Universität im vollkommenen modernen Sinne und bewidmete sie mit dem hohen Gute der Lehrfreiheit, der magna charta unserer Universitäten. Allen diesen für den geistigen Fortschritt unseres Volkes so bedeutungsvollen Tatsachen reiht sich das Bild, welches das neunzehnte Jahrhundert bietet, würdig an.

Am Eingange des letzteren stehen die denkwürdigen Worte, mit welchen Friedrich Wilhelm III. in den schwersten Zeiten, die über den preußischen Staat hereinbrachen, die Gründung der Universität

Berlin, der bedeutsamsten wissenschaftlichen Schöpfung der Hohenzollern, ankündigte: „Der Staat muß durch geistige Kräfte ersetzen, was er an physischen verloren hat!“ In gleichem Sinne erfolgte bald darauf die Gründung der Universität Breslau. Wenige Jahre später, nachdem aus demselben Breslau der Aufruf „An mein Volk“ ergangen war, lag der fremde Eroberer am Boden, und Eurer Majestät erhabene Vorfahren sind seitdem unter Gottes gnädigem Schutze nicht mehr in die Lage gekommen, die physischen Kräfte des Staates durch geistige ersetzen zu müssen, vielmehr galt es, die physischen Kräfte, welche neu gewonnen waren, mit geistigem Inhalte zu erfüllen und zu beleben. Und so folgte im Anschluß an die Befreiung des Vaterlandes die Begründung der rheinischen Friedrich Wilhelm-Universität in Bonn, sowie die Neugestaltung der Akademie in Münster. Unter Kaiser Wilhelm dem Großen leuchtet nach dem ruhmreichen Kriege als erste wissenschaftliche Friedensstiftung, die zwar nicht unserem engeren Vaterlande angehört, auf die aber jeder Deutsche mit gehobenen Gefühlen blickt, die Kaiser Wilhelm-Universität in Straßburg hervor, auf welche sich seine herrlichen Worte beziehen: „Was einst im Sturm der Freiheitskriege der Enthusiasmus getan hat, das muß in dem größeren Staate die geweckte und beförderte Intelligenz tun.“ Seit der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts traten dann die Naturwissenschaften und mit ihnen die Technik mehr und mehr in den Vordergrund. Unter der Regierung des Großen Kaisers haben die höchsten Bildungsstätten Preußens für die technischen Wissenschaften ihre gegenwärtige Verfassung erhalten. Für die Technische Hochschule zu Berlin fiel dies zusammen mit der Vereinigung der Bauakademie und

der Gewerbeakademie, sowie mit der Eröffnung der neuen Hochschule bereiteten großartigen Heimstätte in Charlottenburg. Unvergeßlich sind die von dem Kaiserlichen Herrn bei der Einweihung gesprochenen Worte: „Stets möge die neue Hochschule sich bewußt bleiben, daß nicht der äußere Schmuck das Maßgebende ist, sondern der Geist und Sinn, der innen waltet, auf daß in diesen Räumen stets in Freudigkeit gelehrt und gelernt werde und die Hochschule sich als eine reiche Quelle des Segens für das gesamte Vaterland erweise“.

Was aber Eure Kaiserliche und Königliche Majestät Allerhöchstselbst für die Förderung der Wissenschaften getan haben, in welchem Maße Allerhöchstdieselben Ihre Fürsorge den Akademien, den Universitäten, der Mehrung und Hebung der wissenschaftlichen Institute, insbesondere der Königlichen Bibliothek in Berlin, der Biologischen Anstalt auf Helgoland, des Instituts für Meereskunde in Berlin, des historischen Instituts in Rom gewidmet haben, wie viele wissenschaftliche Unternehmungen und Bestrebungen großen Stils — überseeische Expeditionen auf fast allen Gebieten der Wissenschaft, Ausgrabungen an alten längst vergessenen Kulturstätten, Aufnahme der Limesforschung und in Verbindung damit die Wiederherstellung der Saalburg, Herausgabe der Denkmäler deutscher Tonkunst und der Sammlung deutscher Volkslieder — durch die Allerhöchste Initiative hervorgerufen sind, davon näher zu reden, würde mir nicht geziemen. Aber nicht unerwähnt darf an dieser Stelle und in dieser Stunde bleiben, was insbesondere die technischen Wissenschaften und die Technischen Hochschulen Eurer Majestät huldreicher Fürsorge verdanken. Sie haben ihren Eingang gehalten in die Akademie der Wissen-

schaften, sind durch die Befugnis zur Verleihung akademischer Würden den Universitäten gleichgestellt und haben auch im Herrenhause ebenso wie diese ihre Vertretung gefunden. Ihre Unterrichtseinrichtungen haben eine durchgreifende Vervollständigung erfahren und heute begrüßen wir freudig die Neugründung dieser Hochschule, der ersten Technischen Hochschule in der zukunftsreichen Lage am Meere, am deutschen Meere.

Wenn alle diese Schöpfungen, wie sich von selbst versteht, nicht bloß „litteris“ sondern auch „patriae“ gewidmet sind, so hat dieses Losungswort für eine Stadt, welche nach wechselvollen Schicksalen unter dem Schutze des Preußischen Kaisers sich zu einem kraftvollen deutschen Gemeinwesen emporgearbeitet hat, doch noch seine ganz besondere Bedeutung. Schon Friedrich dem Großen lag die Provinz Westpreußen besonders am Herzen. Er wollte, wie er sich ausdrückte, der Lykurg oder Solon des sehr zurückgebliebenen Landes werden. Von ihm rührt auch der Ausspruch her, er wolle nicht, das ein Land, das einen Kopernikus — den „terrae motor, solis coelique stator“ — hervorgebracht habe, länger in Barbarei schmachte. Der Große König mußte aber seine Tätigkeit auf die Schule und die Kolonisation des Landes beschränken, bevor an die obersten Stätten des Unterrichts gedacht werden konnte. Ähnlich lagen die Verhältnisse in der Provinz Posen. Und so erklärt es sich, daß lange Zeit die Tätigkeit der Unterrichtsverwaltung in diesen Landesteilen vorwiegend durch die Volksschulen und die höheren Lehranstalten in Anspruch genommen wurde. Erst unter Euer Majestät Regierung konnte der letzte Schritt aufwärts geschehen, bezeichnet durch die

Errichtung der Kaiser Wilhelm-Bibliothek und der Akademie sowie des gestern eröffneten Kaiser Friedrich-Museums in Posen und vor allem durch die Begründung der Danziger Hochschule.

Es sind jetzt gerade 25 Jahre vergangen, seitdem die Stadt Danzig die hohe Freude hatte, den ersten Deutschen Kaiser in ihren Mauern zu begrüßen. Möge auch diese Erinnerung ein gutes Vorzeichen sein für das Blühen und Gedeihen der neuen Technischen Hochschule, deren weitere Entwicklung allseitig mit den herzlichsten Wünschen begleitet wird. Mögen sich an ihr die huldreichen Worte erfüllen, die Eure Majestät an sie zu richten soeben die Gnade gehabt haben.

Aus Anlaß der Eröffnung der neuen Hochschule haben Eure Kaiserliche und Königliche Majestät reiche Beweise der Allerhöchsten Huld und Anerkennung zu erteilen geruht. Es haben erhalten:

den Roten Adler-Orden vierter Klasse:

der Stadtrat, Gerichtsassessor a. D. Ackermann,
der Stadtrat und Brauereibesitzer Rodenacker,
der Stadtverordnetenvorsteher, Mitglied des Hauses
der Abgeordneten, Rechtsanwalt Keruth,
der Stadtverordnete, Justizrat Syring,
der Regierungs- und Baurat Lehbeck,
der Professor an der Technischen Hochschule, Baurat
Carsten,
der Professor an der Technischen Hochschule
Dr. Wülfing,
der Professor an der Technischen Hochschule
Dr. Behrend und
der Rechnungsrat Damm im Ministerium der geistlichen pp. Angelegenheiten;

**den Königlichen Kronen-Orden zweiter Klasse
mit dem Stern:**

der Wirkliche Geheime Ober-Regierungsrat

Dr. Naumann, vortragender Rat im Ministerium
der geistlichen pp. Angelegenheiten;

den Königlichen Kronen-Orden dritter Klasse:

der Rektor der Technischen Hochschule, Geheimer

Regierungsrat Professor Dr. v. Mangoldt und
der Direktor der Waggonfabrik in Danzig, Regierungs-
rat a. D. Schrey;

den Königlichen Kronen-Orden vierter Klasse:

der Regierungsbaumeister Eggert in Danzig und
der Direktor Paeschke bei der Firma Zeidler
& Wimmel in Bunzlau;

das Allgemeine Ehrenzeichen:

der Zimmerpolier Liedtke in Dirschau,

der Bauführer Haucke in Danzig und

der Werkführer Borck in Berlin.

Weiter haben Euer Majestät Allergrnädigst zu ver-
leihen geruht:

das Prädikat als Exzellenz dem Wirklichen Geheimen

Ober-Regierungsrat, Ministerialdirektor Dr. Althoff,
den Charakter als Wirklicher Geheimer Ober-Baurat
dem Geheimen Ober-Baurat Dr. Thür im Ministerium
der öffentlichen Arbeiten,

den Charakter als Geheimer Regierungsrat, den Pro-
fessoren an der Technischen Hochschule Krohn
und Dr. Matthaei.

Außerdem haben Eure Majestät die Gnade gehabt:
dem Oberpräsidenten der Provinz Westpreußen Del-
brück Allerhöchst Ihr Bildnis und

dem Oberbürgermeister der Stadt Danzig Ehlers
Allerhöchst Ihre Photographie zu verleihen.

Namens der Unterrichtsverwaltung schließe ich mit dem aus tiefstem Herzen kommenden Wunsche, daß diese Hochschule, allezeit beseelt vom patriotischen Sinne und rastlosen Vorwärtsstreben, sich getreu den erhabenen Intentionen Eurer Kaiserlichen und Königlichen Majestät als eine hervorragende Lehr- und Pflanzstätte der technischen Wissenschaften bewähren möge zum Wohle unserer Ostmarken, zur Ehre und Freude des gesamten Vaterlandes.

Den Schluß des feierlichen Aktes bildete nachstehende Ansprache des Rektors Dr. v. Mangoldt:

Eure Kaiserliche und Königliche Majestät!

Lang gehegten Wünschen bereiten Euer Majestät heute Allergnädigste Erfüllung.

Mit dem Gedanken an die Einweihung der neuen Technischen Hochschule zu Danzig hatte sich von Anfang an die freudige Hoffnung verbunden, daß Euer Majestät geruhen würden, dem Feste durch Allerhöchst Ihre persönliche Anwesenheit die Weihe zu geben.

Diese Hoffnung sehen wir heute erfüllt. Und mehr als dies! Euer Majestät haben die Gnade gehabt, Höchst Selbst unsere Hochschule zu eröffnen, und mit tiefer Bewegung haben wir soeben den Worten Euer Majestät lauschen dürfen.

Im Namen des Lehrkörpers und im Namen der Studentenschaft der Technischen Hochschule bitte ich Euer Majestät, unseren ehrfurchtsvollsten Dank für alle die Beweise Allerhöchster Huld, deren wir uns erfreuen durften, Allergnädigst entgegen zu nehmen.

Aber für noch weit Größeres haben wir zu danken. Die Anstalt, die wir heute ihrer künftigen Bestimmung weihen, ist Eurer Kaiserlichen und Königlichen Majestät höchst eigenes Werk!

Für den Plan, gerade in dieser Stadt eine Technische Hochschule zu errichten, war in erster Linie die zuversichtliche Hoffnung maßgebend, daß es der neuen Anstalt gelingen werde, eine reiche befruchtende Wirkung auf die wirtschaftliche Entwicklung der östlichen Provinzen auszuüben. Auf dem Gebiete der Industrie, der Gewerbe, des Handels und Verkehrs, und auch auf dem der Landwirtschaft liegt hier im Osten noch mancher Schatz ungehoben. Die schlummernden brachliegenden Kräfte zu wecken, die Unternehmungslust zu beleben, Sinn und Verständnis für große technische Fragen zu pflegen, die Wissenschaft und die Praxis in fruchtbringende Verbindung zu setzen, das ist die Bestimmung der Danziger Hochschule.

Mehr als bisher wird, wie wohl bestimmt zu erwarten ist, die studierende Jugend der östlichen Provinzen sich dem technischen Studium zuwenden. Aber auch von weit her wird die alte Hansastadt mit werbender Kraft die Jünger der Technik herbeilocken und reiche Anregungen austreuen. Bietet doch Danzig, die erste und einzige Hochschule am Meer, infolge seiner bevorzugten Lage und seines Reichtums an alt ehrwürdigen Denkmälern der Baukunst ganz eigenartige Vorzüge vor allen übrigen Technischen Hochschulen des deutschen Reiches. Der Architekt findet hier und in der nächsten Umgebung — ich brauche nur den Namen Marienburg zu nennen — eine Fülle des schönsten Anschauungsmaterials, die ihm Anregung geben und ihn begeistern und entzücken wird. Der Bauingenieur hat durch das Studium der Befeuungs- und Betonungsanlagen der Küste, der Fluß- und Hafenbauten, der Be- und Entwässerungsanlagen, der verschiedenartigen Brücken, sowie der Kanäle und

Schleusen eine nirgends sonst in gleichem Maße vorhandene Gelegenheit zur Vertiefung seiner Kenntnisse. Vor allem aber ist für den Schiffbauer das Meer mit seinem reichen Leben und seinem Segelsport sowie das Vorhandensein der Werften, die alle möglichen Typen von Fahrzeugen vom Weichselkahn bis zum Linienschiff herstellen, von ganz unschätzbarem Wert. Hier hat er für die Gewinnung praktischer Erfahrungen Möglichkeiten, die ihm keine andere Hochschule darzubieten vermag.

Und welche Freude, zu lehren und zu lernen in diesen Räumen! Mit äußerer Schönheit paart sich hier innere Zweckmäßigkeit in der allerglücklichsten Weise. Die weiten, hohen Hallen dieses herrlichen Baues, die stattlichen Hörsäle, die wohl ausgerüsteten, allen Wünschen Rechnung tragenden Laboratorien und die, wenn auch noch in der Entstehung begriffenen, so doch schon ansehnlichen Sammlungen, sie locken zu fröhlicher Tätigkeit! Hier zu arbeiten ist eine Lust! Mit erhöhter Berufsfreudigkeit walten wir Angehörige des Lehrkörpers hier unseres Amtes, und das gleiche Gefühl wird auch bald die Studierenden durchdringen.

Was hier geschaffen, soll eine gastliche Stätte bilden ernster Arbeit und eifrigem Ringen nach Kenntnissen, die als Grundlage bestimmt sind für die gedeihliche Fortentwicklung deutscher Industrie.

Und wenn diese Räume erst einige Jahre von regem Leben und Treiben erfüllt gewesen sind, wenn die von Kindesbeinen an mit den Verhältnissen ihrer Heimat vertraute lernbegierige Jugend des Ostens hier erst erfahren hat, was die Technik vermag und wo sie angreifen kann, dann müßte es doch geradezu wunderbar zugehen, wenn es der frischen Unternehmungslust

dieser jungen Kräfte nicht gelingen sollte, hier noch manche Lücke zu erspähen, wo der Industrie eine neue Stätte zu bereiten ist, und manche Gelegenheit zu schaffen, wo fleißige Hände sich nutzbringend regen können.

So werden auch die umliegenden Provinzen von der neuen Hochschule aus eine befruchtende Förderung ihrer wirtschaftlichen Entwicklung erfahren, zwar nicht plötzlich und mit einem Schlage, dafür aber um so nachhaltiger und dauernder.

So vereinigen sich mit den Gefühlen des wärmsten Dankes die schönsten Hoffnungen für die Zukunft. Mögen sie sich erfüllen! Wir Lehrer der Hochschule geloben in dieser feierlichen Stunde, alle unsere Kräfte einzusetzen, daß das Ziel erreicht werde, das uns gesteckt ist. Sie alle aber, die Sie dessen Zeuge sind, bitte ich, den Gefühlen der Verehrung, der Dankbarkeit und der unverbrüchlichen Treue, die wir Seiner Majestät unserem geliebten Kaiser aus tiefstem Herzen entgegenbringen, begeisterten Ausdruck zu geben durch den Ruf, der zum ersten Mal durch diese Hallen schallt, durch den Ruf: Seine Majestät unser Allergnädigster Kaiser lebe hoch! hoch! hoch!

Die Festversammlung stimmte begeistert in das Kaiserhoch ein, während die Studenten die blitzenden Schläger kreuzten und die Banner schwangen.

Nachdem der erste Teil des denkwürdigen Weiheaktes hiermit sein Ende erreicht hatte, verließ der Kaiser seinen Platz, reichte dem Rektor die Hand, zeichnete den Bauleiter durch eine Ansprache aus und ließ sich das gesamte Professorenkollegium vorstellen. Geleitet vom Kultusminister, dem Oberpräsidenten Delbrück, dem Oberbürgermeister Ehlers, sowie dem Rektor und dem Baurat Professor Carsten begab sich hierauf der Kaiser mit seinem Ge-

folge zum Ausgang und drückte vor der Abfahrt seine volle Anerkennung über den Bau aus.

Nachdem die Herren, welche den Kaiser und sein Gefolge zu den Wagen begleitet hatten, auf ihre Plätze in der Aula zurückgekehrt waren, folgte als zweiter Teil der Eröffnungsfeier der Gratulationsfestakt. Derselbe wurde eingeleitet durch den Krönungsmarsch aus der Oper „Die Folkunger“ von Kretschmer, ausgeführt von der Kapelle des Fußartillerie-Regiments Nr. 2 unter Leitung des Königlichen Musikdirigenten C. Theil. Die der jungen Technischen Hochschule dargebrachten Glückwünsche fanden durch folgende Begrüßungsreden Ausdruck:

1. Rede des Vertreters der Stadt Danzig, Herrn Oberbürgermeister Ehlers:

„Indem ich mich anschicke, namens der Stadt die Hochschule zu ihrer Antrittsfeier zu begrüßen und es unternehme, die Fülle dessen in Worte zu fassen, was wir Danziger bei der Einweihung dieses Hauses heute empfinden, fühle ich die ganze Unzulänglichkeit des Wortes. Da draußen schlagen zehntausende von dankbaren Herzen Danziger Bürger, dieser feierlichen Stunde freudig gedenkend; wir aber alle hier im Saale stehen noch tiefbewegt unter dem mächtigen Eindruck des hier soeben Erlebten. Unter den schönsten und glücklichsten Auspizien hat sich die Eröffnung vollzogen, und wenn ich nun der Hochschule wünsche, daß ihre ganze Entwicklung das erfüllen möge, was der heutige Tag verheißt, so ist das, wie ich glaube, ein guter und treuer Glückwunsch.“

2. Rede Seiner Magnifizenz des Rektors der Technischen Hochschule zu Berlin, Herrn Professor Dr. Mieth:

„Ich habe die Ehre, Eurer Magnifizenz die Glückwünsche der deutschen Technischen Hochschulen,

der Technischen Hochschulen zu Wien, zu Stockholm und Kopenhagen, sowie der Königlichen Landwirtschaftlichen Hochschulen darzubringen. Der heutige Tag ist ein Ehrentag für die Technischen Hochschulen. Froh bewegt haben wir seiner Zeit den hochherzigen Entschluß Seiner Majestät, in den Ostmarken eine neue Hochschule zu gründen, vernommen. Er ist uns ein neuer Beweis des Vertrauens, eine hohe Anerkennung unserer Tätigkeit, der wir uns auch ferner würdig zu machen stets bestrebt sein werden.

Wenn wir heute unserer jungen Schwesteranstalt aus vollem, warmem Herzen unsere Glückwünsche darbringen, so denken wir dabei nicht in erster Linie an den schnellen äußeren Erfolg. Dieser scheint uns gewährleistet durch die Schar bewährter Männer, die als Lehrer hier tätig sein werden, durch das prächtige, mit weiser Ausnutzung aller Erfahrungen gegründete Heim, in welchem sie ihre Arbeit beginnen, durch die umsichtige Förderung, welche ihre Wünsche seitens der hohen Unterrichtsverwaltung gefunden haben, durch das allgemeine Interesse an dem Wohl der Ostmarken.

Unsere Wünsche gelten vornehmlich der inneren Entwicklung der Danziger Hochschule. Möge es Ihnen immerdar gelingen, in der studentischen Jugend die Flamme wahrer Begeisterung für alles Gute und Edle zu entfachen und zu nähren, jener Begeisterung, welche in echt deutschem Sinne das Ziel der ernsten Arbeit und der vollen Hingabe des Einzelnen im Wohle der Allgemeinheit erblickt.

Unser Wunsch, unsere Hoffnung und unsere frohe Zuversicht ist es, daß es der Königlichen Technischen Hochschule zu Danzig beschieden sein möge, in das goldene Buch deutscher Kulturarbeit, deutscher Wissen-

schaft und deutscher Gesittung ein neues Ruhmesblatt einzufügen, zur Ehre des deutschen Namens, zum Segen der Ostmarken und zum Wohle der altehrwürdigen Stadt Danzig.“

3. Rede Seiner Magnifizenz des Rektors der Technischen Hochschule zu Aachen, Herrn Geheimen Regierungsrat Professor Dr. Borchers:

„Hochverehrter Herr Kollege! Schon bei Ihrem Abschiede aus Aachen durfte ich Ihnen die ersten Glückwünsche Ihres dortigen Kollegenkreises für die Hochschule Danzig mit auf den Weg geben.

Ich durfte diesen Wünschen die Versicherung hinzufügen, daß wir für die ersten und vielleicht schwersten Entwicklungsjahre der jungen Hochschule nicht zum wenigsten deswegen so frohe Hoffnungen hegen, weil als ihr erster Rektor ein Mann berufen wurde, welcher sich als ein so wahrer treuer Freund unserer Aachener Hochschule, als ein so eifriger gewissenhafter Förderer ihrer Ziele bewährt hat.

Wir wissen, daß Sie mindestens das gleiche Maß liebevollen Pflichtgefühls dieser jungen Anstalt widmen werden. Wir wissen, daß Sie darin von allen Angehörigen derselben tatkräftigste Unterstützung finden werden. Und so wissen wir, daß sie alle die neue Hochschule nicht nur zu einer neuen Feste deutscher Wissensforschung, sondern auch zu einer neuen Feste kerndeutscher Gesinnung erheben werden.

Möge ihrer aller Arbeit reichsten Segen bringen! Segen für die Wissenschaft und durch die Wissenschaft fürs Leben mit Gott vor allem für König und Vaterland!

Und so bitte ich (die Adresse vorlesend) die neue Ostfeste deutscher Wissensforschung von Rhein-

land und Westfalens Technischer Hochschule „ein herzliches Glückauf“ entgegenzunehmen zu erfolgreicher Mitarbeit an der Erkennung und Anwendung jener ewigen Wahrheiten, welche keines Menschen Wahn zu erschüttern vermag.“

4. Rede Seiner Magnifizenz des Rektors der Friedrich Wilhelm-Universität zu Berlin, Herrn Geheimen Regierungsrat Professor Dr. Freiherr von Richthofen:

„Es ist mir als dem derzeitigen Rektor der Königlichen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin der ehrenvolle Auftrag zugefallen, in ihrem Namen und im Namen der akademischen Hochschulen des Ostens der Monarchie, nämlich der Universitäten Breslau, Greifswald und Königsberg, des Lyceum Hosianum in Braunsberg und der Königlichen Akademie in Posen, die der Pflege des technischen Unterrichts bestimmte Hochschule, welche in der alten Hansastadt Danzig heute das Fest ihrer Gründung begeht, zu begrüßen und ihr Glückwünsche zu wirksamem Gedeihen zu überbringen.

Früh ist deutsche Kultur an der Ostsee erblüht. Sie nahm ihre Ansätze an der Küste. Bewundernd blicken wir auf das reiche Maß der Segnungen, welche von den Sitzen des Deutschen Ordens ausstrahlten; und einen erfrischenden Lichtblick in nordischer mittelalterlicher Geschichte gewährt die Bedeutung, zu welcher die Seehandelsstädte an den Südgastaden des Baltischen Meeres sich in rüstiger Entwicklung aufgeschwungen haben — jede für sich, und jede in ihrer Art, in stolzer Selbständigkeit und Unabhängigkeit. Keine hat eine solche Fülle von Spuren ehemaligen Glanzes in reizvollen eigenartigen Bauwerken und in Gebilden vorgeschrittener künstlerischer Technik hinterlassen,

wie sie hier in Danzig das Auge des Beschauers berücken.

Andere unter den baltischen Städten öffneten ihre Pforten den Universitäten, als Pflegstätten hoher Geistesbildung. Den westlicheren, Rostock (1419) und Greifswald (1456), folgte der Osten, wo im sechzehnten Jahrhundert die Universität Königsberg (1544) und das Lyceum in Braunsberg (1579) gegründet wurden.

Weit später als an den Küsten geschah der gleichartige Aufschwung im Binnenland. Zwar war Frankfurt a. d. Oder schon 1502 vorangegangen; aber von nachhaltiger Bedeutung war doch erst die Universität in Breslau (1702), und ihr folgte ein Jahrhundert später (1810) diejenige in der Residenzstadt der Hohenzollernkönige. Wiederum war nahezu ein Jahrhundert verflossen, als im vergangenen Jahr die Akademie in Posen eröffnet wurde. Alle erfüllen durch Verfolgen ihrer idealen Ziele mittelbar die große praktische Aufgabe, geistige Kultur in deutschem Gewande über die Ostmarken hin zu verbreiten.

Die Universitäten wurzeln in Einrichtungen des Mittelalters, und dessen geistige Arbeit hat ihren Ursprung im Altertum. Sie sollen die Jugend für die Aufgaben des Staates und der Gesellschaft heranzubilden, die Fortentwicklung aller Wissenschaftszweige durch eigene Arbeit fördern, und diese stetige Fortentwicklung von Geschlecht zu Geschlecht übertragen.

Aber mit geflügelter Eile hat die fortschreitende Zeit neue und beständig wachsende Anforderungen gestellt. Große Gebiete des Wissens und Könnens sind erstanden, von denen die Universität nur die Fundamente zu beherrschen und weiter auszubilden strebt. Manche sind aus ihr selbst entsprungen. Im

Arbeitszimmer des Gelehrten erschlossen sich mechanische Gesetze, welche das Getriebe des Universums wie den Gang der Maschine beherrschen; in ihm geschah das Experiment, dessen richtiges Erfassen unbekannte Kräfte entschleierte, und welches bald dazu führte, in nie geahnter Weise Raum und Zeit zu überbrücken. Auf abstrakten Grundlagen, die scheinbar nur dem weltfremden Theoretiker Interesse bieten konnten, sind weltbewegende mechanische Einrichtungen erwachsen, deren Herstellung in gewaltigem Maßstab die höchste Anspannung technischer Leistungsfähigkeit herausfordert. In regem Wettbewerb streben Individuen, Verbände, Staaten und Nationen einander zu überbieten, ebenso in scharfsinniger Anwendung wissenschaftlicher Errungenschaften für die Bedürfnisse des Lebens und Verkehrs, wie in der Verfeinerung der Methoden mechanischer Herstellung und in der Erhöhung der Wirksamkeit künstlicher Betriebe durch vervollkommnete Beherrschung und Ausnutzung der Naturkräfte.

So mußte das Bedürfnis entstehen, außer den längst vorhandenen industriellen Fachschulen, welche mit der Universität geringe Berührung hatten, solche Anstalten zu schaffen, in deren Lehrstoff streng wissenschaftliche Grundlagen sich mit Gegenständen höchster Ziele des praktischen Lebens vereinigen. Dieses Prinzip ist es, welches die technischen und die ihnen verwandten Hochschulen in ihrem Grundbau mit den Universitäten verknüpft; in ihm auch liegt der Unterschied ihrer Endziele. Durch die intensive Pflege des verbindenden Momentes haben die deutschen technischen Hochschulen ihre außerordentliche und immer steigende Bedeutung für wirtschaftliche Stärkung und industrielle Hebung gewonnen.

Daher begrüßen die akademischen Hochschulen des Ostens die jüngste unter den technischen Hochschulen, hier in der alten Hansastadt am Ostseestrand, als eine in ihren Kreis ergänzend neu eintretende Schwester. Wir begrüßen sie zu gemeinsamer Arbeit für das gleiche Ziel: den Errungenschaften des deutschen Geistes in den Ostmarken Kraft und Stütze zu geben und die Jugend heranzubilden zu kraftvoller Mitarbeit an den Aufgaben für Staat und Gesellschaft, zum Wohl des Vaterlandes.

5. Rede Seiner Magnifizenz des Rektors der Technischen Hochschule zu München, Herrn Professor Dr. v. Dyck:

„Es ist mir die ehrenvolle Aufgabe zuteil geworden, im Namen der Königlichen preußischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin und der Königlichen bayrischen Akademie der Wissenschaften zu München der neugegründeten Technischen Hochschule zu Danzig

Gruß und Glückwunsch darzubringen.

In drei Beziehungen bedeutsam sind die Aufgaben, welche Leibniz seinen Plänen für die Errichtung einer Sozietät der Wissenschaften zu Grunde gelegt hat.

Sie sollten der wissenschaftlichen Forschung in all ihren verschiedenen Richtungen sich widmen.

Sie sollten den Anwendungen der Wissenschaft auf alle Fragen des praktischen Lebens nachgehen.

In ihrer Tätigkeit aber sollten sie ihre Glieder zu gemeinsamer Arbeit zusammenschließen, da wo die Kräfte des Einzelnen zur Durchführung großer wissenschaftlicher Probleme und Unternehmungen versagen.

Neben die Akademien sind als Träger der wissenschaftlichen Arbeit im Laufe des vergangenen

Jahrhunderts in steigendem Einfluß auf die Gestaltung und den Ausbau der Wissenschaft die Universitäten getreten.

Ihnen haben sich unter dem Einfluß jenes gewaltigen Aufschwunges der deutschen Technik in den letzten fünfzig Jahren die Technischen Hochschulen als Stätten der freien wissenschaftlichen Lehre und Forschung zugesellt.

Andererseits ist für die Akademien die Inangriffnahme derjenigen Aufgaben immer wichtiger geworden, welche ein Zusammenwirken vieler und verschiedenartiger Kräfte zu vereintem Werk erfordern. — An ihnen werden je länger, je mehr auch die Vertreter der Technischen Wissenschaften ihren Anteil nehmen.

In diesem Gedanken hat Seine Majestät der Kaiser bei der denkwürdigen Jubelfeier der Berliner Akademie die Zahl der Stellen in der physikalisch-mathematischen Klasse „mit Rücksicht auf die heutige Bedeutung der Technik“ verstärkt. — In diesem Zusammenhang darf ich beispielsweise auf die vom Kartell der Deutschen Akademien veranlaßte Herausgabe einer Encyklopädie der mathematischen Wissenschaften hinweisen, an deren Bearbeitung Mathematiker, Naturforscher und Techniker zusammenwirken. Ich darf die Göttinger Vereinigung für die Pflege physikalisch-technischer Versuche nennen.

Und andererseits darf ich — was mir als Münchner besonders nahe und am Herzen liegt, erwähnen, wie das dort entstehende, großzügig geplante Museum von Meisterwerken der Naturwissenschaft und Technik einen wichtigen Grundstock den historischen physikalischen Sammlungen der Akademie verdankt. —

Über diese gemeinsame und ineinandergreifende Entwicklung hinaus, welche unsere Akademien,

Universitäten und Technischen Hochschulen verbindet, trägt aber eine jede unserer deutschen Hochschulen nach ihrem Werdegang wie nach ihren besonderen Aufgaben ihren eigenartigen Charakter.

Unsere jüngste Schwester erblüht auf dem Boden einer großen Vergangenheit:

Es ist das alte Ordensland Preußen, an dessen große kulturelle Epoche uns noch heute die uns hier umgebende herrliche Architektur gemahnt, hier erstand der Welt Kopernikus und Kant, hier brandet das schiffdurchzogene Meer und weitete unsern Blick.

So wird auch die Entwicklung der Hochschule in Danzig sich gründen auf die wechselreiche Geschichte eines deutschen Stammes in seiner Sonderart, gründen andererseits auf unser aller gemeinsame Arbeit.

Denn was zu Leibniz Zeit sich nicht hat verwirklichen lassen, jene Einigung der Kräfte, heute ist sie uns gegeben in der zusammenfassenden Kraft des Reiches, welches alle seine Glieder in individueller Freiheit zur Betätigung an den großen gemeinsamen Aufgaben der Nation zusammenführt.

„Cognata ad sidera tendit.“*)

6. Rede des Präsidenten der Königlichen Akademie der Künste zu Berlin, Herrn Geheimen Regierungsrat Professor Otzen:

Als Präsident des ältesten und ehrwürdigsten Kunstinstituts der Monarchie, der Königlichen Akademie der Künste zu Berlin, ist mir die Ehre zuteil geworden, zugleich im Namen der Königlichen Akademie des Bauwesens zu Berlin, der Königlichen Akademie der Künste zu Königsberg, sowie der Deutschen Gesell-

*) Wahlspruch der Berliner Akademie.

schaften für Kunst und Wissenschaft zu Posen und Bromberg der jüngsten, soeben durch feierlichen Taufakt ins Leben getretenen Technischen Hochschule zu Danzig in allen ihren Gliedern unsere herzlichsten Wünsche darzubringen. Es liegt nahe, daß die von mir vertretenen Institute auch vorzugsweise an dieselben Ziele denken, welche zu pflegen ihrer neuen Hochschule auch obliegen wird.

Alle Technischen Hochschulen haben ihren Ursprung in Bauschulen, und die Kunst im Bauen zu fördern und pflegen war ursprünglich ihr Hauptziel.

Wenn heute die wissenschaftliche Technik dem Lehrstoff, dem Lehrkörper und der Zahl der Studierenden nach quantitativ weit die Baukunst, insbesondere die Baukunst als Kunst überflügelt hat, so ist dies ein kulturgeschichtlicher großer Prozeß des 19. Jahrhunderts, dessen Spiegelbild die Geschichte der Bauschule bis zur jetzigen Höhe der Technischen Hochschule darstellt. Ist in dieser Verwandlung nun auch die Kunst des Baues nicht mehr die Führerin der Hochschulen geblieben, drückt sie ihnen nicht mehr allein ihren Stempel auf, so ist ihre Mitwirkung wohl niemals in ethischer Beziehung so notwendig gewesen wie heute.

Das Fehlen der Kunst im Lehrgebiet einer Technischen Hochschule würde in seiner Konsequenz zur materiellen Verödung führen und nicht die glänzendsten Resultate wissenschaftlicher Forschung, nicht die wirtschaftlich vorteilhaftesten technischen Fortschritte können dies ändern. Ich darf hoffen, daß diese Wahrheiten es berechtigt scheinen lassen, daß ich der jungen Hochschule insbesondere die Pflege der Kunst warm ans Herz lege.

Heute ist eine solche richtige Pflege der Kunst im Bauen, vom Standpunkt der Schule aus, schwerer wie je. Die Lehrer derselben müssen ein warmes kunstbegeistertes Herz mitbringen und einen hohen Standpunkt einnehmen, wenn ihr Wirken sich gedeihlich gestalten und der jungen Hochschule zum Ruhme und zur Ehre dienen soll.

Sie dürfen sich ebensowenig durch die Tagesströmungen und Modetorheiten von dem Grundgedanken alles Lehrens und Lernens, daß wir auf den Schultern einer kulturgeschichtlichen Vergangenheit stehen, abbringen lassen — als vergessen, daß auch jede zeitgeschichtliche Welle ihren Grund, ihre Geschichte und ihre Berechtigung hat und wenn letztere auch nur in einer Reaktion gegen Unfruchtbarkeit und Gedankenlosigkeit besteht.

Wie schwer diese scheinbar widerstrebenden Forderungen sich vom Standpunkte des Lehrers erfüllen lassen, das weiß ich aus 25jähriger Tätigkeit als Hochschullehrer zu würdigen, und dennoch muß die Aufgabe heute so gestellt werden.

Ich glaube, man kann der jungen Kunstfakultät dieser Hochschule nur Glück wünschen, daß sie in Danzigs Kunst sowohl der alten wie der neuen, einen Anschauungs-Apparat zur Verfügung hat, wie er glücklicher nicht gedacht werden kann.

Die Wucht und innerliche Größe der alten Kunst redet eine so mächtige Sprache, ist so wenig der Willkür des einzelnen und so sehr dem Geist der alten Zeit entsprossen, daß sich wohl kein junges kunstbegeistertes Herz der Mahnung, die in dieser Lapidarschrift liegt, entziehen kann.

Und die neuen Bauten, allen voran die neue Hochschule selbst, sind Beweise dafür, was schöpfe-

rische Künstlerkraft auf den Schultern der Vergangenheit stehend und doch frei aus modernen Aufgaben ihrem Bedürfnis entsprechend Neues schaffen kann. — Ich richte die Mahnung an die Studierenden, eingedenk zu sein der Wahrheit, daß die Schule nichts sein soll und kann, als die treue Bewahrerin der kulturellen Hinterlassenschaft der alten oder jungen Vergangenheit und als die Anregerin, das Neue, daß die Gegenwart fordert, hierauf aufbauend — auch neu zu gestalten.

Nicht die Schule, sondern das Leben und dasjenige, was wir in uns tragen, das bildet erst den Menschen und bildet erst den Künstler, und meine Herren Kommilitonen, wenn Sie dies festhalten, so wird die neue Hochschule — dessen bin ich sicher — für Sie und die Entwicklung Ihrer Gaben die schönsten Früchte tragen.

Die Kunst, die unbewußt in uns schlummert, ist heute mehr wie je ein unentbehrlich Gut zu großen Werken geworden.

Nicht nur in Architektur, Malerei, Bildhauerei äußert sie sich, es ist ein Zweifel nicht möglich, daß kein Mensch auch wissenschaftlich und technisch wirklich Großes leisten kann — wenn da, wo die Grenzen des Verstandes in Wissenschaft und Technik liegen, nicht das künstlerische Empfinden über die Brücken hinweg in stiller unbewußter Tätigkeit zu den großen Schöpfungstaten führt.

Unsere warmen Wünsche beschränken sich also nicht nur auf ein Gedeihen der Kunst des Bauens an Ihrer Hochschule im engeren Sinne, — sie erweitern sich zu der frohen Zuversicht, daß auch Ihren wissenschaftlichen und technischen Leistungen die letzte Brücke zu großen Gedanken und großen

Werken im rechten Augenblick, die Kunst, nicht fehlen möge.

7. Rede des Vertreters der Schiffbautechnischen Gesellschaft zu Berlin, Herrn Geheimen Regierungsrat Professor Busley:

Euere Magnifizenz! Meine Herren Professoren! Im Auftrage Seiner Königlichen Hoheit des Großherzogs von Oldenburg, als Ehrenvorsitzenden der Schiffbautechnischen Gesellschaft, im Namen des Vorstandes und der Mitglieder dieser Gesellschaft, sowie als Vertreter des Vereines deutscher Schiffswerften habe ich die Ehre, Euere Magnifizenz und Ihre Herren Kollegen zu der Eröffnung der Königlichen Technischen Hochschule in Danzig auf das herzlichste zu beglückwünschen. Der gesamte deutsche Schiffbau hat es mit hoher Befriedigung empfunden, daß die erste vollständige Abteilung für Schiff- und Schiffsmaschinenbau nächst Berlin der Königlichen Technischen Hochschule in Danzig angegliedert wurde. Stehen wir doch hier in Danzig auf einem für den deutschen Schiffbau, wenn ich so sagen soll, klassischen Boden. Schon in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts wurden in Danzig jene ruhmbedeckten Koggen gezimmert, welche in den Kämpfen gegen die Vitalienbrüder immer mit in erster Reihe kämpften, [und an der Beseitigung des Seeräuber-Unwesens in der Ostsee hervorragenden Anteil nahmen. Vor nahezu einem halben Jahrhundert wurden auch in Danzig für [die junge preußische Marine die ersten gedeckten Korvetten — die Linienschiffe jener Zeit — mit kargen Mitteln auf Stapel gelegt. Beim Bau dieser Schiffe sind die ersten deutschen Marinebaumeister herangebildet worden, während gleichzeitig die in der Werftdivision als Einjährige dienenden Schiffbaubeflissenen, die

späteren Ingenieure der Privatwerften, mit den Anforderungen des Kriegsschiffbaues vertraut gemacht wurden. So ist denn die damalige Königliche Werft in Danzig zur Pflanzschule für den deutschen Kriegsschiffbau geworden. Wir Schiffbauer und Schiffsmaschinenbauer wünschen nun, daß der alte, zähe und dabei so kraftbewußte Preußengeist, welcher die ersten Anfänge unserer Marine durchwehte, und noch heute in der deutschen Flotte lebendig ist, auch in diese Mauern einziehen möge, und unter ihm fest auf sich selbst vertrauende, kühne Schiffskonstrukteure erwachsen, deren Werke nicht bloß in der Heimat die ideellen und materiellen Güter mehren helfen, sondern die auch alle Zeit bis in die fernsten Meere ihre Flagge tragen, dem Kaiser zur Ehr und dem Reiche zur Wehr!

8. Rede des Vertreters der Naturforschenden Gesellschaft zu Danzig, Herrn Professor A. Momber:

Euer Magnifizenz! Meine Herren!

Die Danziger Naturforschende Gesellschaft, in deren Auftrage wir der Technischen Hochschule bei ihrer Eröffnung die herzlichsten Glückwünsche darzubringen die Ehre haben, ist eine der ältesten wissenschaftlichen Gesellschaften unseres Vaterlandes. In den 161 Jahren ihres Bestehens ist sie der Mittelpunkt aller wissenschaftlichen Bestrebungen auf dem Gebiete der exakten und der Natur-Wissenschaften in unserer Stadt Danzig gewesen, und so glaubt sie sich auch heute, an einem Tage, der, wie wir alle hoffen, der Beginn einer neuen Periode des geistigen Lebens unserer Stadt sein wird in erster Linie berufen ihrer Freude besonderen Ausdruck zu geben. Eine stattliche Anzahl von Männern sieht sie in einer Körperschaft sich zu gemeinsamer geistiger Arbeit rüsten. In erster Linie soll sie unsere

deutsche Jugend fähig machen die Aufgaben zu lösen, die ihr der Staat oder das gemeine Wohl auf technischem Gebiete stellen wird; dann aber soll sie selbst Hand anlegen an der weiteren Entwicklung der Technik und der Wissenschaft, deren Vereinigung das besondere Gepräge der Technischen Hochschulen ist. Von dieser Wechselwirkung von Wissenschaft und Technik hofft auch unsere Gesellschaft für ihre Bestrebungen reichen Gewinn davon zu tragen. Sie stellt sich in ihrem Siegel von 1743 als ein kleines Bäumchen dar neben den mit Früchten beladenen alten Orangebäumen, die die großen Akademien jener Zeit wiedergeben sollen mit der Unterschrift „tempore et cultura“. An dieser Pflege hat es unsere Gesellschaft in der langen Zeit ihres Bestehens nicht fehlen lassen, nicht selten hat das Bäumchen reiche Früchte getragen, oft aber hat es sich nur kümmerlich entwickelt; jedenfalls aber glaubt sie, daß seine Wurzeln stets gesund geblieben sind und daß es wohl imstande sein werde bei erneuter Befruchtung reichere Blüten zu treiben. Zwei Momente sind es, die diese Annahme gestatten, ihr altes erprobtes Gefüge und ihr von den Vätern ererbter Besitz. Sie ist, so viel ich weiß, die einzige deutsche Gesellschaft, die seit fast anderthalb Jahrhunderten der Königin der Wissenschaften, der Astronomie eine Stätte erhielt, an der eine Reihe von namhaften Astronomen gearbeitet hat. Vor allen Dingen hat sie aber als schönsten Besitz ihre Bibliothek. Vom ersten Tage ihres Bestehens an haben unsere Vorfahren sich bemüht und es zum großen Teile erreicht, die Schriften der europäischen Akademien und der namhaftesten wissenschaftlichen Gesellschaften zu sammeln. Zu unserer Freude haben wir aus dem Munde Eurer Magnifizenz selbst gehört,

wie wichtig unsere Bücherschätze den wissenschaftlichen Arbeiten auf der neuen Hochschule sein werden.

So freut sich unsere Gesellschaft, daß sie der Technischen Hochschule gegenüber nicht ausschließlich die empfangende sein werde. Als ein äußeres Zeichen, mit dem wir unsere Glückwünsche begleiten, haben wir uns erlaubt Eurer Magnifizenz unsere Schriften, so weit sie uns noch zur Verfügung stehen, als ein kleines Geschenk für Ihre neue Bibliothek zu übersenden.

Nochmals der neuen Technischen Hochschule die herzlichsten Glückwünsche unserer alten Gesellschaft!

(Unseren Glückwünschen schließen sich die Physikalisch-Ökonomische Gesellschaft und die Altertumsgesellschaft „Prussia“ in Königsberg an, die beide in der Nachbarprovinz ähnliche Bestrebungen haben, wie die Naturforschende Gesellschaft in unserer Provinz, ebenso der Westpreußische Botanisch-Zoologische Verein, deren hier anwesende Vertreter mich mit der Übermittlung ihrer Wünsche beauftragt haben.)

9. Rede des Vertreters des Vereins Deutscher Ingenieure zu Berlin, Herrn Geheimen Regierungsrat von Borries:

Hochgeehrte Versammlung! Werte Herren Kollegen! Im Auftrage des Vereins deutscher Ingenieure habe ich die Ehre, die neue Technische Hochschule zu begrüßen. Der Verein steht zu allen deutschen Technischen Hochschulen in den besten und für beide Teile förderlichsten Beziehungen. So darf ich hoffen, daß das auch hier der Fall sein wird. Unsere Technischen Hochschulen lehren heute die Fachwissenschaften in einer Weise, welche sie zu einer wirklich nützlichen Grundlage für die Praxis macht und die Bedeutung der wissenschaftlichen Grundlage wird

heute in der technischen Praxis voll anerkannt. Ihre Wissenschaftlichkeit hat die deutsche Technik groß gemacht. Wie einst die Stadt Danzig eine Hochburg war der deutschen Ritterschaft bei der Eroberung des alten Preußenlandes, so möge die Technische Hochschule eine Hochburg werden dieser deutschen Technik, zum Nutzen und kraftvoller Förderung des wirtschaftlichen Gedeihens der deutschen Ostmark.

10. Rede des Vertreters des Verbandes Deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine zu Berlin, Herrn Wasserbaudirektor B u b e n d e y, Hamburg:

Im Namen des Verbandes Deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine bringe ich der Technischen Hochschule zu Danzig herzliche Glückwünsche dar und begrüße es freudig, daß mit dem heutigen Tage im Osten unseres Vaterlandes eine neue Pflegstätte für deutsche Art und Kunst erstanden ist. Ich überreiche zugleich einen Abdruck des vom Verbands gemeinsam mit den verwandten Vereinigungen der Nachbarländer herausgegebenen Werkes „Das Deutsche Bauernhaus“ und bitte Euer Magnifizenz, dieses Werk den Sammlungen der Architektur-Abteilung als Studienmaterial zuführen zu wollen.

11. Rede des Landeshauptmann der Provinz Westpreußen, Herrn Hinze:

Euer Magnifizenz und dem hohen Lehrkörper der neu errichteten Technischen Hochschule bei der heutigen Feier die Glückwünsche der Westpreußischen Provinzial-Verwaltung darbringen zu dürfen ist mir eine besondere Ehre.

Die Provinzial-Verwaltung ist sich der Bedeutung, welche die in ihrer Provinzial-Hauptstadt errichtete Hochschule für die auf allen Gebieten des wirtschaftlichen Lebens seit Jahren eifrig, aber auch schwer

kämpfende Provinz Westpreußen hat, vollbewußt; sie erhofft von dieser neuen Stätte der Wissenschaft und geistiger Arbeit nicht allein eine wirtschaftliche Stärkung, sondern erblickt in ihr auch eine kraftvolle Stütze auf dem für die Provinz so bedeutsamen nationalen Gebiete.

Von Deutschen ist die Provinz Westpreußen begründet, Deutsche Arbeit und Deutsches Wissen haben ihre Entwicklung gefördert, und Deutsch soll und wird diese Provinz bleiben!

Mit dem Ausdrucke aufrichtigen Dankes an alle diejenigen, welche die Schöpfung der Danziger Hochschule angeregt und gefördert haben, insbesondere an den verewigten Herrn Oberpräsidenten Dr. v. Goßler und an Seine Exzellenz den jetzigen Herrn Oberpräsidenten, verbinde ich den Wunsch, daß die jüngste Deutsche Hochschule blühen, gedeihen, dem Vaterlande zum Ruhme, der Wissenschaft zur Ehre und der Provinz zum Segen gereichen möge!

12. Rede des Vertreters des Danziger Sparkassen-Aktien-Vereins, Herrn Stadtverordneten Berenz:

Auch ich gestatte mir, im Namen des Danziger Sparkassen-Aktien-Vereins die herzlichsten Glückwünsche darzubringen. Dieser seit 1822 bestehende Verein hat in seiner Sitzung am 23. Mai 1898 beschlossen, in dankbarer Würdigung des hohen Wertes der neuen Hochschule für unsere Heimat einen Betrag von 200000 Mark zur Begründung einer Danziger Hochschul-Stiftung zur Verfügung zu stellen.

Mit dem Wunsche, daß die Stiftung zum Wohle und Gedeihen der Hochschule und zum Segen der Stipendiaten dienen möge, überreiche ich Euer Magnifizenz die Satzungen der Stiftung.

13. Rede des Vertreters des Verbandes Ostdeutscher Industrieller, Herrn Regierungsrat a. D. Schrey:

Euer Magnifizienz und dem Professoren-Kollegium der ostmärkischen Technischen Hochschule in der alten deutschen Hansastadt Danzig bringt auch der Verband Ostdeutscher Industrieller Gruß und Glückwunsch dar, mit ihm in gleicher Herzlichkeit schwesterlich geeint, die v. Goßler-Stiftung.

Die erhebenden Worte, die wir soeben aus Seiner Majestät Munde vernommen, der beherrschende Platz, den Staat und Stadt der Hochschule gewiesen, das würdige, in seiner ornamentalen Gestaltung geist-sprühende Gewand, in das hervorragende Baukünstler sie gekleidet, die reiche, dem neuesten höchsten Stande der technischen Wissenschaften entsprechende Ausstattung der Hörsäle und Laboratorien, das alles sind Merkzeichen der Wertung, die das Stiefkind Technik mühsam, aber allbezwingend, wie anderweit schon länger, so auch in Deutschland jüngst errungen hat.

Stauend bewundert jeder, wes Standes er sei, diese jüngste und zugleich doch reifste Schöpfung technischer Hochschulbaukunst.

Der Jünger der Technik aber fühlt heißen Dank vom Herzen zum Munde quellen für den hochgemuteten Monarchen, den ersten auf dem Throne, der Ingenieure zum trauten Umgang sich herangezogen, der alte Schranken niederriß und gleiches Bett dem Strom der Bildung wies, wo auch die Quelle sprang, und der, was nimmer ihm vergessen wird, den Dr.-Jng. uns gab.

Gediegenste Technik ist höchste Kultur, so steht unseres Königs Sinn.

Gediegen ist der Anstalt Kleid. Daß auch ihr Geist es sei, dafür sind uns Bürgen die Männer, die

auf des Königs Wort hierher gezogen sind, um hier zu lehren.

Nur wer es an sich selbst verspürte, wie spärlich sich der Born ergießt, wenn nicht die rechten Männer dem jungen Studenten der Wissenschaft Quellen erschließen, der vermag ganz die Freude des alten Ingenieurs zu ermessen, daß hierher Kräfte berufen wurden, die ihres Faches Zierden sind und technisches Wissen im praktischen Leben erfolgreich in technisches Können umsetzen, die zum Teil ihrem hohen Gedankenflug in Stein und Eisen Formen gegeben, an denen Jahrhunderte staunend noch lernen werden.

Junge Studentenschaft, Kommilitonen, die Ihr soeben in unseres geliebten Kaisers Gegenwart zum ersten Male die Schläger in diesem geweihten Raume durftet aneinander klingen lassen, nutzt recht und beizeiten solcher Männer Führung, dann erschließt sich Euch früh die Poesie der Technik, dann wird die Hochschule Danzig Männer dem Vaterland geben, die in modernen Formen Mehrer des Ruhmes werden, den Danziger Bürger früherer Jahrhunderte auf ihre Vaterstadt gehäuft, und dessen Zeugen dem jungen Studenten mahnend und spornend auf all seinen Wegen hier entgetreten. Daß kernig deutsch der Hochschule Geist auch sei, dafür möge die Vergangenheit der alten treuen deutschen Stadt Danzig ein leuchtendes Vorbild sein.

Wie schon vor sechzig Jahren der große Schichau im deutschen Osten ein Werk geschaffen, dessen Industrieprodukte des deutschen Ingenieurs Können in fernen Meeren zeigten, das in verschiedenen Zweigen der Schiffbautechnik führend ist und das bis auf den heutigen Tag sich gut und gern mit aller Länder Werften mißt, so gut seit mehr als dreißig Jahren der

Osten selber sich das Dampfroß und die Wagen baut, die auf den Schienen im Westen schnell, daheim hübsch langsam fahren, so gut des Landwirts beste Hilfsmaschinen sich mühelos der Osten selber zeugt, so gut so manche große Mühle hier das Holz zerlegt und dort Getreide mahlt, so sicher ist, wenn erst des Ostens Bedarf in allen Dingen der östlichen Industrie voll zugewiesen ist, für diese die Bahn geebnet, daß sie des Ostens beste Hilfskraft wird, dem Handel neue Nahrung gibt und für die Landwirtschaft nicht nur Geräte liefert, daß Menschenhand entbehrlich wird, vielmehr auch Leute stellt, die gute Zahlung leisten für das Produkt der Landwirtschaft, das jetzt bei hoher Fracht um schlechten Preis weithin verfahren wird.

Zur Förderung dieses Zieles berief v. Goßler vor sechs Jahren unseren Verband, zur selben Zeit, als der Gedanke Wurzel faßte, dies Institut zu schaffen; desselben Geistes sind wir beide Kind. Und soll auch der befruchtende Strom, der aus der Pflege der Wissenschaften von der Hochschule ausgeht, weit über die Grenzen der Stadt und der Provinz, ja über die Grenzen des Landes hinausgehen, so wird doch seines Segens in erster Reihe die Ostmark teilhaftig werden.

Wie gut der Neuerwecker unserer Industrie verstanden, von weither sich das Kapital zu holen, dafür zeugen ragende Schornsteine an der Toten Weichsel. Daß er dabei die Herzen auch bezwungen, davon ist ein schöner Beweis die für Danziger Stipendiaten bestimmte Henrietten-Stiftung, mit der ein Großindustrieller des Westens, Herr Jul. van der Zypen, jüngst die Stadt Danzig beschenkte.

Auch der Verband Ostdeutscher Industrieller hat an eine Morgengabe gedacht. Bescheiden zwar in

Mitteln, doch in guter, treuer Absicht schuf er, gestützt auf Westpreußische Mitglieder, eine Stipendien-Stiftung zugunsten junger Westpreußen. Wenn für diese Stiftung, die Goblers Namen trägt, mit diesem Namen sich nur ein Teil des Segens eint, den die Provinz von diesem großen Mann genossen, wenn Kopf und Herz bei unseren Stipendiaten dem großen Vorbild nachzueifern sich bemühen, dann war des Namens Wahl die rechte.

So überreiche denn Euer Magnifizenz ich die Satzungen der Stiftung mit einer Widmung, also lautend:

„Ein Merkstein in dem Ringen der preußischen Ostmarken um wirtschaftlichen Aufschwung ist die Errichtung der Technischen Hochschule zu Danzig. Hiermit, wie mit der Belebung der Industrie in der seiner Obhut anvertrauten Provinz Westpreußen ist untrennbar verknüpft des verstorbenen Oberpräsidenten Staatsministers D. Dr. v. Göbler Name.

Den Dank zu betätigen, den Westpreußens Bewohner, voran die Vertreter der Industrie, dem bewährten Förderer ihrer Interessen schulden, wurde auf Anregung des Verbandes Ostdeutscher Industrieller am 29. März 1904 zur Unterstützung würdiger westpreußischer Studierender die v. Göbler-Stiftung an der Technischen Hochschule zu Danzig mit einem Grundstock von 16500 Mk. ins Leben gerufen.

Dem hohen Senat überreichen wir dies zu Urkund.

Möge die Stiftung allzeit der Hochschule zur Zierde gereichen, manchem begabten und strebsamen Jüngling der technischen Wissenschaft Born erschließen und dauernd reichen Segen spenden!“

Auf die dargebrachten Glückwünsche dankte der Rektor mit folgender Ansprache:

Hochansehnliche Festversammlung!

Tief bewegten Herzens trete ich noch einmal vor Sie hin, um den Dank der Hochschule abzustatten für die überwältigende Fülle von guten Wünschen und wertvollen Gaben, die ihr soeben dargebracht wurden.

Eine ganz besondere Freude ist uns die Anwesenheit seiner Exzellenz des Herrn Ministers der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten bei dem heutigen Feste. Euerer Exzellenz fühlen wir uns zu tiefstem Danke verpflichtet nicht nur für die warm empfundenen Begrüßungsworte, und die guten Wünsche die Euere Exzellenz uns mit auf den Weg gegeben haben, sondern vor allem für all das Nachdenken und Erwägen, all die Arbeit und Mühe, die Euere Exzellenz und Euerer Exzellenz Räte während langer Jahre in rastloser Arbeit diesem Werke gewidmet haben, bis es endlich der Vollendung entgegenreifte. Aber der Fürsorge Euerer Exzellenz sind wir mit der Eröffnung noch keineswegs entwachsen und bitten daher Euere Exzellenz, uns das bisher bewiesene Wohlwollen auch ferner zu erhalten.

Auch seiner Exzellenz dem Herrn Minister der öffentlichen Arbeiten, der uns das Heim geschaffen hat, in dem wir wirken sollen, den ihm nachgeordneten Behörden, den Urhebern der Pläne, dem Leiter des Baues und seinen Mitarbeitern, sowie den Gewerbetreibenden, die an der Ausführung beteiligt gewesen sind, sage ich tief empfundenen Dank. Ihr einmütiges Zusammenwirken hat dafür, was die deutsche Baukunst zu leisten vermag, ein leuchtendes Beispiel gegeben.

Sehr wesentlich ist dabei die Hülfe Seiner Exzellenz des Herrn Finanzministers ins Gewicht gefallen, der

die wahrlich nicht geringen Mittel für die Herstellung dieses Baues und für seine innere Einrichtung in freigebigster Weise bereit gestellt hat. Im Namen aller derer, die die Vorteile der neuen Schöpfung genießen werden, sage ich ihm hierfür aufrichtigsten Dank indem ich zugleich die junge Hochschule auch seinem ferneren Wohlwollen auf das angelegentlichste empfehle.

In doppelter Weise hat unser allverehrter Herr Oberpräsident, Exzellenz Delbrück, sich um das Zustandekommen der Hochschule Verdienste erworben, zuerst in seiner früheren Stellung als Oberbürgermeister der Stadt Danzig, indem er dem Plan in seinen Anfängen jede nur mögliche Förderung angedeihen ließ, und dann in den letzten Jahren als Oberpräsident, wo er geradezu die Seele des Unternehmens gewesen ist. Das Wort Kurator, welches seine gegenwärtige amtliche Stellung zur Hochschule bezeichnet, kennzeichnet ins Deutsche übersetzt, auch die Stellung die er innerlich von jeher zur Hochschule eingenommen hat. Sie hat ihm am Herzen gelegen, er hat für sie Sorge getragen und will die Sorge um ihr Gedeihen auch fernerhin übernehmen. Inniger herzlicher Dank sei Euerer Exzellenz hierfür ausgesprochen zugleich mit der Versicherung, daß der Lehrkörper sich glücklich schätzt, gerade mit Euerer Exzellenz das gleiche Ziel des Strebens teilen zu dürfen.

Glücklich schätzen wir uns fernerhin, daß es uns vergönnt ist, in einer so schönen an bedeutenden Erinnerungen so reichen und so vorzüglich verwalteten Stadt wie Danzig eine neue Heimat zu finden, die wir alle, Lehrer wie Lernende schnell lieb gewinnen werden. Unserer lieben neuen Vaterstadt, der wir den Grund und Boden verdanken, auf dem wir

stehen, die auch sonst unserer jungen Hochschule in jeder Hinsicht die Wege geebnet hat und uns nun heute so herzlich willkommen heißt, sei in feierlicher Stunde ein ebenso herzlicher Dankesgruß dargebracht mit der Versicherung, daß unser Streben fortan ihrem Wohle gewidmet sein soll.

Von Seiten der Schwesteranstalten und der benachbarten Universitäten und von den Akademien für Wissenschaft und Kunst haben wir eine geradezu überwältigende Fülle von Glückwünschen zu unserem ersten Geburtstage erhalten, sowohl mündlich durch die Herren Vertreter als auch schriftlich durch Briefe und Adressen. Aufrichtiger tiefgefühlter Dank sei ihnen allen hierfür ausgesprochen. Hoffnungsvoll und freudig reihen wir uns der stolzen Reihe unserer hochverdienten älteren Schwestern an. Das Bewußtsein, daß ihrer aller Augen auf uns gerichtet sind, wird uns ein steter Sporn sein, auch bei uns in Lehre und Forschung den Geist ernstesten wissenschaftlichen und künstlerischen Strebens zu pflegen, der die Hochschulen unseres Vaterlandes von je her ausgezeichnet hat.

Unter den eingegangenen Glückwunschschreiben haben wir zu unserer Freude auch solche der Technischen Hochschulen zu Kopenhagen und Stockholm zu verzeichnen. Ganz besonders aber sind wir der Technischen Hochschule in Wien dafür verbunden, daß sie uns in der Person des Herrn Prorektor Professor Neuwirth einen Vertreter hierher gesandt hat. Wir danken demselben von Herzen, daß er die Mühe der weiten Reise nicht gescheut hat, um uns an unserem Ehrentage persönlich näher zu treten, und bitten ihn versichert zu sein, daß uns an der Anbahnung und Aufrechterhaltung guter Beziehungen und eines regen Verkehrs mit den Nachbarländern sehr viel gelegen ist.

Die Studierenden auswärtiger Hochschulen haben in erheblicher Anzahl unserer Einladung Folge geleistet und sind zum Teil ebenfalls aus weiter Ferne hierher geeilt. Ich danke Ihnen, daß Sie durch Ihr Erscheinen den Glanz unseres Festes erhöhen, und heiße Sie hier herzlichst willkommen. Mögen die Eindrücke, die Sie von hier mit nach Hause nehmen, günstige sein, und möge Ihnen der heutige Tag allezeit in angenehmer und lieber Erinnerung bleiben.

Einen herzlichen Willkommensgruß bringe ich auch Ihnen, meine Herren Studierende dar, die Sie sich bereits an unserer neuen alma mater haben einschreiben lassen. Sie werden ja im Anfang ebenso wie Ihre Herren Lehrer manche Schwierigkeiten zu überwinden haben, und vielleicht noch das eine oder andere vermissen, was sie an anderen Hochschulen gewohnt gewesen sind. Aber guter Wille und froher Jugendmut werden Ihnen darüber hinweghelfen, und ich hoffe zuversichtlich, daß Sie sich je länger je mehr hier wohl fühlen werden.

Unserer künftigen Tätigkeit ist hier in Danzig durch das nunmehr bald zweihundertjährige Wirken der Naturforschenden Gesellschaft in erfreulichster Weise vorgearbeitet worden. Sie hat die Liebe zu den exakten Wissenschaften hier gepflegt und wach gehalten, sie hat im Lauf der Jahre eine außerordentlich wertvolle Bibliothek angesammelt, von der wir den größten Nutzen ziehen können. Darum ist es uns eine ganz besondere Freude, daß auch sie uns hier willkommen heißt. Mit meinem innigsten Danke darf ich den Ausdruck der Hoffnung verbinden, daß sich zwischen ihren Mitgliedern und denen des Lehrkörpers der Hochschule mit der Zeit recht herzliche Freundschaftsbande entwickeln werden.

Der gleichen Hoffnung möchte ich auch gegenüber den Herrn Vertretern der Industrie Ausdruck geben, die uns durch den Verein Deutscher Ingenieure und den Verein Ostdeutscher Industrieller willkommen heißen hat. Wir sind uns bewußt, daß wir nur im engsten Verein und im Zusammenwirken mit ihnen zu einer ersprießlichen Tätigkeit gelangen können.

Auch das Westpreußische Handwerk heißt uns hier willkommen und bringt uns in einer Festschrift „Kunst und Handwerk in Westpreußen“ eine überaus sinnige und hochwillkommene Festgabe dar. Herzlicher Dank sei den Herren der Handwerkskammer für ihr liebenswürdiges Entgegenkommen ausgesprochen. Von der Schrift selbst ist ebenso wie von der Festschrift zur Einweihung der Technischen Hochschule eine große Anzahl von Abzügen in der Halle des Sockelgeschosses zur Verfügung der Herren Festteilnehmer aufgelegt.

Als ein schönes und erhebendes Denkmal opferfreudigen Bürgersinnes nehme ich mit aller innigstem Danke die reichen Stiftungen entgegen, die uns von der Stadt, dem Sparkassen-Aktien-Verein, dem Verband Ostdeutscher Industrieller und Herrn Heckmann in Berlin überreicht worden sind.

Durch die Mitwirkung bei der Verwaltung dieser Stiftungen und der Verwendung ihrer Erträge wird der Hochschule eine verantwortungsreiche aber auch schöne Aufgabe gestellt. Es ist uns ein überaus freudiges Bewußtsein, daß wir durch die Großmut der Geber in die Lage versetzt werden, so manchem hart mit der Not des Lebens ringenden talentvollen und würdigen jungen Mann aufhelfen und dazu beitragen zu können, daß er sich eine Stellung erringt, in der er sich selbst befriedigt fühlt und in der seine Geistesgaben der Allgemeinheit zu Gute kommen können.

Am 28. Oktober werden es sieben Jahre, daß der Abgeordnete Rickert durch einen Vortrag im allgemeinen Danziger Gewerbeverein die im Stillen schon verschiedentlich erwogene Frage der Errichtung einer Technischen Hochschule in Danzig in lebhafteren Fluß brachte. Diese Anregung fiel auf einen äußerst fruchtbaren Boden. Der Gedanke erfuhr hier von Seiten des damaligen Oberpräsidenten v. Goßler, des damaligen Oberbürgermeisters, jetzigen Oberpräsidenten Delbrück und des damaligen Stadtkämmerers, jetzigen Oberbürgermeisters Ehlers die aller tatkräftigste Förderung. Auch in Berlin fand der Plan durch den Finanzminister v. Miquel, den damaligen Kultusminister Bosse und dessen Räte Ministerialdirektor Althoff und Geheimen Oberregierungsrat Wehrenpfennig und vor allen Dingen durch Seine Majestät den Kaiser die allerwohlwollendste Aufnahme. So ist es gekommen, daß wir heute, nach kaum sieben Jahren das damals noch in weiter Ferne liegende Werk bereits vollendet vor uns sehen. Kurz nur ist diese Vorgeschichte, und doch sind unter den Namen die ich soeben nannte, nicht weniger als fünf — Rickert, v. Goßler, v. Miquel, Bosse, Wehrenpfennig — deren Träger heute nicht mehr unter uns weilen. Tiefe Wehmut will uns beschleichen, wenn wir dies bedenken, und der heutigen Feier würde entschieden etwas fehlen, wenn wir nicht auch dieser teuren Entschlafenen gedächten. Was wir heute ernten, das haben sie gesät. Dessen wollen wir uns heute zum Schluß unserer Feier erinnern und das Andenken der Verewigten segnen und ehren. Als Muster uneigennützigsten Wirkens und treuester Pflichterfüllung stehen sie vor uns. Ihrer Sorge und ihrer Hingabe an ihren Beruf verdanken wir es, daß wir heute dies schöne

Fest hier feiern und so freudig in die Zukunft blicken können. Die Erinnerung an ihr aufopferungsvolles Wirken soll uns ein dauernder Antrieb sein, in der Arbeit zum Wohle unseres Vaterlandes ihnen nicht nachzustehen.

Mit dem Gesang des Kreuzer'schen Chores „Das Forschen nach Gott“ durch den Danziger Männergesangsverein unter Leitung des Kapellmeisters Frank erreichte die erhebende Feier gegen 2 $\frac{1}{2}$ Uhr ihr Ende.

Die von dem Baurat Professor Carsten verfaßte Festschrift zur Eröffnung der Technischen Hochschule in Danzig, die eine eingehende Beschreibung aller ihrer Einrichtungen enthält, und die von der Handwerkskammer dargebrachte Festschrift „Kunst und Handwerk in Westpreußen“ wurden beim Verlassen der Hochschule an die Festgäste verteilt.

Außer den Gaben, welche in den Begrüßungsreden bereits Erwähnung fanden, erhielt die Hochschule durch ein Telegramm der Firma B. G. Teubner in Leipzig eine sehr wertvolle Zuwendung, indem diese Firma je ein Exemplar ihres gesamten Verlages auf dem Gebiet der Mathematik und der Naturwissenschaften der Bücherei der Hochschule überwies.

Ferner waren der Hochschule bereits vor der Eröffnungsfeier noch die folgenden Kapitalien zu Stipendienzwecken gestiftet worden:

1. Von Herrn Geheimen Kommerzienrat Jul. van der Zypen in Berlin 10000 Mk. zur Begründung einer „Henrietten-Stiftung“ zur Unterstützung von Studierenden.
2. Von Herrn Georg Heckmann, Inhaber der Firma C. Heckmann, Duisburg und Aschaffenburg, 30000 Mk. zum Zweck, Studierenden der Abteilung für Schiff- und Schiffsmaschinenbau Stipendien zu gewähren.

Durch Telegramme oder Glückwunschschriften brachten der Staatsminister v. Budde, die Kaiserlich Leopold-

dinisch-Carolinische Deutsche Akademie der Naturforscher, die Technischen Hochschulen zu Kopenhagen und Stockholm, der Vorort des Weinheimer alten Herren-Verbandes, der Thüringer Bezirks-Verein Deutscher Ingenieure, der Verein Deutscher Brücken- und Eisenbaufabriken, der Zentral-Verein für Hebung der Deutschen Fluß- und Kanalschiffahrt und die Königliche Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen ihre freudige Anteilnahme an der Eröffnung der neuen Technischen Hochschule zum Ausdruck. Um 1/2 5 Uhr vereinigten sich die Festteilnehmer in den herrlichen Räumen des Franziskanerklosters zu einem Festmahl. Von den zahlreichen dabei gehaltenen Reden seien die folgenden ausdrücklich erwähnt:

1. Die Rede des Oberpräsidenten Delbrück, welche folgenden Wortlaut hatte:

Hochgeehrte Herren!

Eine stattliche Schar von Gästen aus allen Gauen des deutschen Vaterlandes und dem Nachbarreich an den Ufern der Donau hat der heutige Tag bei uns zusammengeführt, und diese Kreuzgänge werden in den vielen Jahrhunderten ihrer wechselvollen Geschichte eine so ansehnliche und so vielgestaltige Versammlung wie heute noch nicht beherbergt haben. Wir hoffen, daß Sie alle diese alte deutsche Stadt um eine schöne Erinnerung reicher verlassen werden. Für diejenigen aber unter uns, die den heutigen Tag nicht nur mit feiern, sondern auch mit vorbereiten, die an dem Werke mit arbeiten durften, das er krönt, bedeutet dieser Tag mehr als eine Quelle freundlicher Erinnerungen. Für sie bildet er den Abschluß eines Zeitabschnittes, den sie immer zu den reichsten und bedeutungsvollsten ihres Lebens rechnen werden. Bedeutungsvoll und reich nicht nur durch die Größe der Erfolge, die er brachte, und durch das Maß der

Arbeit, die geleistet werden mußte, um zum Ziele zu gelangen, sondern auch reich und bedeutungsvoll durch die Erinnerung an die Art, wie diese Arbeit geleistet wurde. Nachdem die Entschliebung unseres Kaisers und Königs die Bewegung ausgelöst hatte, die zur Gründung unserer Hochschule führte, haben sich die Organe der Königlichen Staatsregierung, beide Häuser des Landtages, die Vertreter und Bürger der Stadt Danzig und eine große Zahl freiwilliger Mitarbeiter verschiedener Stände und Berufe zu einer Einmütigkeit und Hingabe des Handelns zusammengefunden, die selten ist und herzerwärmend wirken muß in einer Zeit, in der oft das Selbstverständliche erkämpft werden muß und die Verbitterung des Kampfes zuweilen auch dem Starken die Schaffensfreudigkeit zu lähmen droht. Deshalb werden Sie es verstehen, wenn ich zunächst noch einmal dem Danke Ausdruck gebe, der die Seele aller derer bewegt, die sich zu den Mitarbeitern an dem heute vollendeten Werke rechnen dürfen: dem Dank gegen Seine Majestät den Kaiser und König, dessen Entschliebung und treibendem Willen die Hochschule ihre Entstehung und rasche Vollendung verdankt, dem Danke gegen den Herrn Kultusminister und seine Räte, welche die Hochschule organisiert, dem Danke gegen den Herrn Minister der öffentlichen Arbeiten, seine Räte und Beamten, die uns das stattliche Haus vor den waldbekränzten Jäschkentaler Höhen errichtet haben, dem Danke gegen den Herrn Finanzminister, der mit seltener Liberalität und mit einer Freudigkeit die Mittel bewilligt hat, aus der man erkennen kann, welche hohe Bedeutung er diesem Werke beimißt. Danken möchte ich noch einmal dem Magistrat und den Stadtverordneten der Stadt Danzig, die durch die Hergabe und Erschliebung

eines schönen und passenden Baugeländes als erste in die Bewegung eintraten, danken all den freiwilligen Helfern von nah und fern, die ihr materielles und geistiges Vermögen in den Dienst unserer Sache gestellt haben. Dankend möchte ich noch einmal vier Männer nennen, die nicht mehr unter den Lebenden weilen, deren Namen aber für immer mit der Geschichte unserer Hochschule verknüpft sein werden, v. Göbler, v. Miquel, Bosse und Rickert.

Aber nicht der Vergangenheit gehört der heutige Tag, sondern der Zukunft, der Zukunft unserer Hochschule und den Männern, die an ihr lehren und lernen sollen. Und von diesen bitte ich noch sprechen zu dürfen und von den Hoffnungen, die wir auf sie setzen. Was von der Hochschule in Danzig geleistet werden soll, haben wir freilich heute morgen bereits aus dem Munde Seiner Majestät des Kaisers und Königs und einer Reihe anderer sachkundiger Redner gehört, was sie leisten will, hat uns heute morgen Seine Magnifizenz der Rektor der neuen Hochschule in Worten dargelegt, die in uns allen die Überzeugung begründet haben, daß dem Versprechen die Tat folgen wird, und Sie könnten daher meinen, daß hierüber nochmals zu reden, die Veranlassung fehlt. Es gibt aber Leute, die gesagt haben, und vielleicht gibt es deren auch unter uns, die heute noch sagen, man möge die Hoffnungen auf die neue Hochschule nicht zu hoch spannen, es fehle ihr bei uns im Osten der für eine erfolgreiche Entwicklung günstige Boden, wie ihn der industriereiche Westen geboten haben würde. Denen möchte ich folgendes erwidern: Neben den Zielen einer Technischen Hochschule im engeren Sinne sind der Danziger Hochschule Aufgaben gestellt, die heute morgen wohl wiederholt berührt, für den ferner

Stehenden aber noch einmal betont werden müssen. Man muß Westpreuße sein, oder die westpreußischen Verhältnisse genau kennen, um ermessen zu können, was die Technische Hochschule für Westpreußen bedeutet. Überall spricht man jetzt von dem Kampfe um die Ostmark. Aber das Wesen und das Ziel dieses Kampfes ist nicht allen klar und nur wenige in unserem Vaterlande wissen, was eigentlich Westpreußen ist. Wer aber die Weichsel herunter gefahren ist von Thorn nach Culm, Graudenz, Neuenburg, Marienwerder, Mewe und Dirschau vorbei bis Danzig, und die stolzen Kirchen und alten Schlösser am Strome gesehen hat, wer das hohe Haus des Ordens in Marienburg betreten hat und dieses gewaltige Schloß hat auf sich wirken lassen, von dem aus die deutschen Ritter ihr eigenartiges und musterhaft organisiertes Staatswesen regierten, wer weiß, mit welcher Kunst schon die Baumeister dieses mittelalterlichen Staates die Ströme zu meistern und die Wasserläufe sich dienstbar zu machen wußten durch Anlagen, die noch heute bestehen und ihrem Zwecke dienen, wer einen Blick getan hat in die alten Bürgerhäuser der Weichselstädte mit ihrer kunstvollen alten Pracht, wer in unserem Artushof die Modelle der Danziger Koggen und Galeren hat hängen sehen und ihre Geschichte kennt, wer die reichen und blühenden, in hartem Kampfe dem Strome abgerungenen Niederungen durchschritten hat und weiß, was auf der Höhe von Friedrich dem Großen an unter der Regierung der Hohenzollern geschehen ist, um gute und schlechte Böden, Moor und Heide zu landwirtschaftlicher Leistungsfähigkeit zu erschließen, der weiß erst, was Westpreußen ist: die Frucht einer Kultur, die deutsch gewesen ist von Anbeginn und sich dem besten an

die Seite stellen kann, was deutsche Volkskraft geschaffen hat. Und in dieser Kulturarbeit, die wir in Westpreußen geleistet haben, beruht unser Recht auf diese schönen Lande zu beiden Seiten der Weichsel und die heilige Pflicht, sie deutsch zu erhalten. In ihr beruht aber auch unser Anspruch auf die Technische Hochschule und unsere Zuversicht, daß sie auf einem Boden steht, auf dem sie allen zu stellenden Anforderungen gerecht werden kann. Was der Orden geschaffen hat, ist in kurzer Zeit aus dem Nichts, aus Wald und Sumpf entstanden. Es verdankt seine Entstehung einer tatkräftigen und geschickten Verwendung dessen, was das scheidende Mittelalter anderwärts unter zum Teil günstigeren Verhältnissen an Kulturergebnissen gezeitigt hatte unter kluger Anpassung an die hier gegebenen natürlichen Bedingungen. Sollten wir nicht können auf altem noch nicht erschöpften Kulturboden, was der deutsche Orden in der Wildnis vermocht hat? Wir müssen es können, wenn die deutsche Volkskraft nicht versiegt ist. Was der Orden geschaffen hat, hat aber auch durch Jahrhunderte der Fremdherrschaft weiter bestanden und hat sich in der Isoliertheit weiterentwickelt, und das war möglich, weil die deutsche Kultur in Westpreußen die überlegene war. Ihr diese Überlegenheit zu erhalten ist unsere Aufgabe und dazu brauchen wir zweierlei: einen Mittelpunkt, um den sich die geistigen Kräfte der Provinz sammeln können und Menschen. Zu beiden soll uns die Hochschule verhelfen, und es zu fordern haben wir ein Recht. Als die westpreußischen Landesteile an die Krone Preußen fielen, war die Kraft der deutschen Bevölkerung, die losgelöst von ihren Stammesgenossen im Reiche, unter fremder Herrschaft durch Jahrhunderte geduldet und gekämpft

hatte, nahezu erschöpft und alle Sorgfalt und alle Segnungen der preußischen Regierung während des vorigen Jahrhunderts haben diesen Mangel der Volkskraft nicht voll auszugleichen vermocht. Die Söhne unserer Provinz haben auf den Schlachtfeldern im Westen geblutet, unsere besten Arbeitskräfte sind abgewandert nach dem Westen, die besten Köpfe, die zu ihrer Ausbildung die Heimat verließen, sind nicht zurückgekehrt. Diese Kräfte soll die Hochschule in Zukunft festhalten und sammeln helfen und neue Kräfte aus anderen Teilen des Vaterlandes heranziehen. Und sie wird, ohne jemals selbst politisch zu wirken, neben ihren wissenschaftlichen und wirtschaftlichen Aufgaben auch der politischen Aufgabe gerecht werden, das deutsche Volkstum in Westpreußen zu erhalten und zu stärken, wenn sie aufbaut auf der deutschen Kultur, die sie hier findet und was sie Neues bringt und schafft, hineinarbeitet in die Verhältnisse unserer Provinz.

Das sind die Erwartungen, die wir Westpreußen an die Eröffnung der Hochschule knüpfen, daß sie in Erfüllung gehen werden, hoffen wir, wenn wir uns der Worte erinnern, die der Rektor der Hochschule heute morgen gesprochen, und uns die Namen der Männer vergegenwärtigen, die ihren Lehrkörper bilden.

Aber nicht an den Lehrkörper und die Beamten der Hochschule allein wende ich mich. Wir, die wir heute berufen sind, an der Hochschule und für dieselbe zu wirken, sehen wohl den Weg und des Kampfes Preis, den letzten Erfolg werden aber wohl erst die Studierenden der Hochschule sehen, wenn sie treu die Bahnen gehen, die ihnen gewiesen werden. Möchte es unserer akademischen Jugend gegeben sein, dereinst im Mannesalter, wenn die Hochschule auf

eine fünfundzwanzigjährige Lebenszeit zurückschaut, auf einem ähnlichen Feste, wie dem heutigen, sagen zu können, was unsere Lehrer damals erstrebt und erhofft, wir haben es erreicht. Möchte in der neuen Hochschule allezeit lebendig sein der Geist ernstestrebens, dem als letztes Ziel der Arbeit vorschwebt nicht der materielle Erfolg und die eigene Ehre, sondern die Kraft und die Ehre des Vaterlandes.

Die neue Technische Hochschule, ihre Lehrer, Beamten und Studierende, hoch, hoch, hoch!

2. Die Rede des Finanzministers v. Rheinbaben, welcher folgendes ausführte:

Der Herr Oberpräsident habe darauf hingewiesen, daß das Staatsministerium für die neue Schule viel übrig gehabt und daß sogar der Finanzminister gegeben habe. Er könne hinzufügen, aus vollem Herzen und gerne. Der Dank gebühre aber doch besonders den Männern wie Goßler und Miquel. Sie legten den Grund zur Schule, sie weihten ihr die Arbeit und von ihnen kann man das Wort anwenden: „Ihre Werke folgen ihnen nach“. Aber den Lebenden muß ihr Recht werden und da hat Herr Oberpräsident Delbrück zwar alles gedacht, die mitgearbeitet haben, seiner selbst aber nicht. Als Oberbürgermeister dieser Stadt, und als Oberpräsident hat er voll für sie gearbeitet. Dann ist es auch besonders dem ministeriellen Generalstab, den Dezernten Geheimräten Thür und Naumann zu danken, daß wir so weit sind. Ihre Gedanken wurden von dem Erbauer der Schule Professor Carsten hervorragend ausgeführt. Die Gründe nun, die das Staatsministerium veranlaßten, so warm für die Hochschule einzutreten, sind allgemeiner und provinzieller Natur. Die allgemeinen Gründe liegen in dem Fortschritt der Technik. Wir können ihn nur

aus der Entfernung bewundern, aber nicht verstehen. Wir sehen die Erfolge, aber die Vorkenntnisse fehlen uns. Er freue sich, daß so viele Vertreter deutscher Techniker hier versammelt sind. Herr Geimrat Intze, der die organischen Wasserkräfte erforscht habe, Professor Krohn, der gewaltige Brücken über unsere Ströme geschlagen, weilen unter uns. Sie sind Mitglieder deutscher technischer Lehrkörper. Die Fortschritte der Technik sind allgemein, sie sind an keine Grenzen, keinen Ozean gebunden, ja jenseits des Ozeans sind sie fast noch erstaunlicher. Aber was uns Deutsche stets ausgezeichnet hat, das ist unsere wissenschaftliche Fundamentierung, unsere Vereinigung von Theorie und Praxis. Jenseits des Ozeans ist ein wunderbares Volk, das in der Technik die Völker der Erde überflügelt, aber doch hat der Amerikaner stets unsere Wissenschaft geachtet. Diese erfordert aber, daß wir immer neue Kräfte gewinnen und so entstand Danzig, so entstand eine Vergrößerung der Schulen in Aachen, in Breslau ersteht eine neue Anstalt und in Charlottenburg werden neue Anlagen geschaffen. Es sind große Opfer gebracht worden und wir hoffen, daß sie nutzbringend sein mögen.

Das sind allgemeine Gründe; ich komme zu den provinziellen. Westpreußen verdient die Hochschule, das hat Herr Oberpräsident Delbrück schon hervorgehoben. Ich möchte noch weiter gehen. Die Provinzen Ost- und Westpreußen, die einst miteinander vereinigten, haben nicht allein Kulturopfer gebracht. Vor einem Jahrhundert, als die tiefste Erniedrigung über unser Vaterland kam, da waren es die Ostmarken, die in dieser Schmerzenszeit aushielten. Und als die Zeit der Befreiung kam, die Fanale entflamnten, da waren es wieder die Ostmarken, die den Anfang

gaben zu einem Befreiungskampfe, wie er herrlicher seines Gleichen nie findet. (Lebhaftes Bravo!) Solche Opfer hat die Ostmark gebracht und sie werden vom Staate und der Staatsregierung anerkannt. Die Gunst der Verhältnisse blieb aber nicht beim Osten. Die Entwicklung der Industrie im Westen, das Darniederliegen der Landwirtschaft im Osten brachten es mit sich, daß die Entwicklung nicht voranschritt. So sehr ich mich über die Steuerkraft des Westens, wo ich meine schönsten Jahre verlebt habe, freue, so möchte ich doch, daß der Osten seinen alten Glanz wieder erlange. (Bravo.) Die Staatsregierung ist bestrebt, soweit sie eingreifen kann, dem Osten zu Hilfe zu kommen (Beifall) und aus diesem Bestreben entspringt die Opferwilligkeit für die Hochschule, die wir heute eingeweiht haben. Ich spreche den Wunsch aus, daß alle Hoffnungen sich erfüllen mögen, die an sie geknüpft sind.

Man hat behauptet, die Geschichte der Welt werde heute in Bismarckischer Weise gemacht. Wie weit ist man doch von seiner Auffassung, daß nur das Wohl des Vaterlandes mitsprechen dürfe, abgekommen. Wirtschaftsfragen sind an Stelle der politischen getreten. Und wenn das so scheinen mag, als ob wir zurückgeblieben wären, gegen große Zeiten, so sind wir sicher nicht zurückgeblieben auf dem Gebiete der Wissenschaften. Wir produzieren fünfmal so viele wissenschaftliche Bücher wie Frankreich. Der Redner sprach die Hoffnung aus, daß die neue Hochschule zu einem nachbarlich vertrauten Verhältnis zu Danzig komme und daß man in Danzig volles Vertrauen für sie haben möge. Wir wollen auf das Wohl der alten treuen Stadt Danzig trinken und auf das gute Einvernehmen mit der Hochschule. Sie leben!

Nun allmählich zerstreuten sich die Festteilnehmer. Manche von ihnen blieben auch noch während der nächsten Tage in Danzig zur Besichtigung der Einrichtungen der Hochschule, der Werften und der sonstigen Sehenswürdigkeiten der Stadt.





BIBLIOTEKA GŁÓWNA

351036 L/1